Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 305. | Dortmund, Mittwoch, den 30. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Heftige Kämpfe in Polen.

Der Kampf um St. Georges. — Zurückdrängung der Russen in Ostpreußen.

[redacted]

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. Dez. Vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um das Gehöft St. Georges südöstlich Nieuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an.

Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt.

In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.

Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzura-Abschnittes fortgesetzt. Im Uebrigen dauern die Kämpfe am und östlich des Rawka-Abschnittes sowie bei Inowlodz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowicz und Skierniewice nicht in unseren Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen. Skierniewice liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

[redacted]

Angriffe und Gegenangriffe im Westen.

Ein Tag wie der andere bringt jetzt von der obersten Heeresleitung die Meldung, daß die Angriffe unserer verbündeten Feinde im Westen an der zähen Widerstandskraft unserer wackeren Krieger scheiterten und daß die Unseren einige kleine Erfolge errangen.

Noch ist ein abschließendes Urteil über Joffres Angriffspläne nicht am Platze. Wir wissen noch nicht, ob sie ihren Höhepunkt schon überschritten haben — das wäre dann ein sehr bescheidener Höhepunkt gewesen —, oder ob der französische Oberbefehlshaber noch allerhand Ueberraschungen plant, die dann uns allerdings kaum noch überraschen könnten. Auf jeden Fall lassen die beiderseitigen Schlachtberichte der letzten Tage nicht erkennen, daß die feindlichen Vorstöße in den letzten Tagen an Wucht und Durchschlagskraft zugenommen haben gegenüber denen der Tage, da nach Joffres Worten die Feinde uns nur im Schach halten wollten. Darin kann ja noch eine Aenderung eintreten; der Feind kann sich noch zu größeren Unternehmungen als bisher aufraffen, aber die Möglichkeit eines Gelingens und damit auch die Wahrscheinlichkeit der Ausführung wird angesichts unserer Wachsamkeit und Stärke täglich geringer. Bemerkenswert an der Taktik unserer Feinde ist unzweifelhaft der Vorstoß bei St. Menehould. Dieser Ort liegt am Westrande der Argonnen an der Querbahn, die über Clermont en Argonnes nach Verdun führt. Der französische Vorstoß stellt sich offenbar als ein Versuch dar, unser Vorgehen auf diese wichtige Linie hin zum Stillstand zu bringen. Er ist also mehr ein, sonstiges erfolgloser Gegenangriff als das Glied des eigenen allgemeinen Angriffs. Ebenso dürften die Angriffe bei Sennheim mehr der Deckung des Vorgeländes von Belfort als eignen Angriffsplänen entsprechen. Solche beeinträchtigt schon die Nähe der schweizer Grenze. Daß sowohl am Yserkanal wie auch östlich der Maas bei Apremont unsere Angriffe Fortschritte gemacht haben, ist im Hinblick auf die Angriffsfanfaren des französischen Oberbefehlshabers doppelt erfreulich.

bb. Zu Joffres großer Offensive erklärt in einer Uebersicht über die militärische Lage laut Berliner Lokalanzeiger der „Nieuwe Rotterdamsche Courant": Die große Offensive, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

bb. Nach der Deutschen Tageszeitung stellt sich holländischen Pressemitteilungen zufolge das Ergebnis der achttägigen französisch-englischen Offensivversuche an der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 der von den Verbündeten besetzten Dörfer seien bei den zwecklosen Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant spricht von 150 000 bis 200 000 Mann.

bb. Rotterdam, 29. Dez. Der bekannte Augenzeuge im englischen Hauptquartier meldet: Vom 22. auf den 23. Dezember wurde die ganze Nacht gekämpft. Wir rückten vorwärts und nahmen die deutschen Schützengräben, aber weil die Stellung so schwer unter dem feindlichen Feuer litt, mußten wir nach unserer ursprünglichen Linie zurück. Am 23. Dezember schwächte der feindliche Angriff ab. Am 24. wurde mit Mörsern und Handgranaten gekämpft. Der Lokalanzeiger fügt hinzu: Man liest zwischen den Zeilen, daß hier eine englische Schlappe verschleiert wird.

bb. Rotterdam, 29. Dez. Drei Söhne des Herzogs Atholl werden vom Kriegsministerium in London als verwundet und vermißt angegeben.

Neue englische Truppensendungen nach Frankreich.

bb. Rotterdam, 29. Dez. Der „R. Rott. Cour." meldet aus Havre, daß in den letzten Tagen wiederum Truppen aus England nach Frankreich übergeführt wurden. In Havre allein wurden schätzungsweise 40 000 Mann gelandet. Die Mannschaften waren gut für den Winter ausgerüstet. Drei Söhne des Herzogs von Athell werden vom Kriegsministerium in London als verwundet und vermißt angegeben.

Die englische Flotte an der belgischen Küste.

Rotterdam, 30. Dez., 4 Uhr nachts. Aus Oostburg wird gemeldet, daß die englische Flotte wiederum an der Küste von Westflandern in Aktion getreten sei. An der seeländischen Grenze sei andauernd Kanonendonner vernehmbar. In der vergangenen Nacht habe in Holland und Belgien ein orkanartiger Sturm gewütet. Wegen der Minengefahr ist man um das Schicksal der holländischen Schiffe besorgt.

Nachlassen der französischen Spannkraft

bb. Berlin, 29. Dez. Der „Lokalanzeiger" meldet: Die Ungunst der Witterung bezeichnet der Joffresche Tagesbericht als Ursache der Geringfügigkeit der gestrigen Aktionen. Tatsächlich war ein auffälliges Nachlassen der französischen Spannkraft, namentlich in Flandern, im Alsnetal und in der Champagne, wahrzunehmen. Der Tagesbericht bestätigt die französisch-belgische Schlappe bei Hollebeeke und erkennt an, daß die deutsche Artillerie sich in der Umgebung von Reims und Perthes besonders kräftig betätigte.

Zum Zeppelinbesuch in Nancy.

Genf, 29. Dez. Wie französischen Blättern berichtet wird, überfuhr der Zeppelin, der in Nancy Bomben abwarf, die Stadt in der Richtung von Westen nach Osten und entfernte sich nach dem Bombardement der Stadt in südlicher Richtung auf Luneville zu. Das Bombardement verursachte namentlich an Privathäusern beträchtlichen Schaden. Von den herabgeworfenen Photographien der deutschen Offiziere waren einige in Heidelberg, die anderen in Mülhausen aufgenommen. Die Militär- und Zivilbehörden begaben sich an die von den Bomben getroffenen Stätten. Dort hatte sich eine große Menge Neugieriger eingefunden, die von der Polizei zurückgehalten werden mußte. Von verschiedenen Stellen aus versuchte man auf den Zeppelin zu schießen. Er wurde aber, obwohl er ziemlich niedrig flog, nicht getroffen.

* * *

Verschwiegenheit in Bezug auf die Verluste.

bb. Clemenceaus Blatt „L'homme anchaine" wirft dem französischen Sanitätsdienst vor, daß er in kurzer Frist zwei von einander abweichende Statistiken über die Heilerfolge, die Todesfälle und die Weiterbehandlung bei den französischen Verwundeten veröffentlicht habe. Beide Statistiken betreffen den gleichen Zeitraum vom 15. 9. bis 30. 11. Die Gesamtzahl der Prozentziffer ergibt nicht 100, sondern in der einen Liste etwas weniger und in der anderen etwas mehr als hundert. Das Blatt fragt weiter, warum die Verlustziffern der ersten sechs Kriegswochen verheimlicht wurden.

Der Geldmangel in Paris.

WTB. Zürich, 29. Dez. Der Pariser Dezemberbrief der „Neuen Züricher Zeitung" schildert u. a. folgendes: Auf Schritt und Tritt wird an die private Wohltätigkeit appelliert. Aber aus den mageren Subskriptionslisten in den Zeitungen ist erkennbar, wie groß in dem sonst so gebefreudigen Paris der Geldmangel geworden ist. Die reiche Klasse von einst müsse sich ebenso wie die mittlere und untere einschränken. Die Union des Femmes de France erließ beispielsweise ein Rundschreiben, in dem sie erklärt, infolge des Geldmangels müsse demnächst ein Teil ihrer Spitäler für Verwundete geschlossen werden. Ihre Zahl betrug bisher 480 mit 30 000 Betten. Der Aufruf bittet dringend um Naturalgaben, aber gerade daran fehlt's. Die Hilfsspitäler des Roten Kreuzes bilden eine wertvolle Ergänzung der Militärspitäler. Letztere allein würden ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein. Selbst einige große Hotels, wie das Elysee und das Palace-Hotel, sind zu solchen Hilfsspitälern umgewandelt, die überall eingerichtet werden, wo irgend Platz vorhanden ist

Auf der Suche nach Franzosslingen.

WTB. Paris, 30. Dez., 1,10 Uhr nachts. Das „Journal" meldet: Der Ministerpräsident Viviani hat Wetterlé, Weill, Langel, Helner und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsaß-Lothringern echte Elsaß-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind.

Portugals Teilnahme am Kriege?

Mailand, 30. Dez., 2,35 Uhr nachts. „D'Italia" meldet aus Lissabon: Die offizielle Erklärung des Kriegszustandes Portugals wird am 15. Januar erfolgen. — Die abermalige Hinausschiebung des Termins zeigt wieder deutlich, wie unschlüssig Portugal ist. Mit Recht fürchtet die Regierung eine Erhebung des Volkes.

Die französischen Schlappen.

Genf, 30. Dez. Die Agence Havas meldet Schweizer Zeitungen zufolge, daß die französische Regierung die Befehlshaber der französischen Truppen in Marokko ermächtigt habe, die Städte Udscha, Tasan und Mekines zu räumen.

Erhebung der Araber.

bb. Berlin, 30. Dez., 3,10 Uhr nachts. Von Nedschef und Kerstub aus hat sich dem „Berl. Lokalanz." zufolge eine Anzahl weiterer Araberstämme gegen die in Mesopotamien vordringenden Engländer in Bewegung gesetzt.

Italienische Kriegskonterbande für französische Schiffe.

TU. Venedig 29. Dezember. Mehrere mit der Ueberwachung des Ausfuhrverbotes betraute Inspektoren der Finanzverwaltung haben hier 40 Waggons, die mit Kartoffeln, Getreide und anderen Lebensmitteln im Werte von mehreren Millionen beladen waren, angehalten. Die Sendungen sollten auf ein nach Neapel abgehendes Schiff verfrachtet werden. Die Erhebungen sollen ergeben haben, daß es sich um Lieferungen für französische Kriegsschiffe im Mittelmeer handelt. Dem betreffenden Spediteur wurde eine Geldstrafe von 41 000 Lire auferlegt.

Amerika schickt Pferde nach Frankreich

WTB. Basel, 30. Dez., 3,10 Uhr nachts. Wie die „Basler Nachrichten" aus Boston melden, sind 30 000 von der französischen Regierung in den Vereinigten Staaten angekaufte Pferde auf britischen Schiffen nach französischen Häfen verladen worden.

Die Fortschritte in Polen.

Der gestrige Bericht unserer obersten Heeresleitung brachte erfreuliche Kunde aus dem Osten. Trotz der Ungunst der Witterung und trotz des zähen Widerstandes der russischen Masse macht unser Vorgehen im Bzura- und Rawka-Abschnitte Fortschritte. Weiter südlich aber an Pilica, Nida und Dunajec ist der russische Anprall zum Stehen gekommen. Heftige Angriffe des Feindes bei Inowlodz an der Pilica sind zurückgeschlagen worden. Und ebenso scheiterten die russischen Angriffe zwischen Dunajec und Biala. Diese letzteren Vorstöße stellen sich schon als ein Teil des nach Süden gerichteten Vorgehens des russischen linken Flügels dar, der den rechten Flügel unserer Verbündeten in die Karpathen zurückzuwerfen strebt. Auf der Schlachtlinie zwischen Biala und Wislok hat dieser Vorstoß den Russen unzweifelhafte Erfolge gebracht. Die österreichisch-ungarischen Truppen mußten neuerdings im Dunklapaß weiter zum Karpathenkamm hin ausweichen, da der Druck der russischen Masse hier sich allzu stark fühlbar machte. Das gibt der weiter unten folgende Bericht des Generalstabes unserer Verbündeten auch zu, fügt aber beruhigend hinzu, daß die sonstige Lage im Norden dadurch nicht berührt werde. Weiter östlich am San scheint die sog. Karpathenarmee unserer Verbündeten im Besitze ihrer Stellungen geblieben zu sein, die sich am 25. Dezember bis Lisko hin erstreckten. Der äußerste linke Flügel des russischen Heeres bleibt also nach wie vor dem Angriffsdrucke der österreichisch-ungarischen Truppen ausgesetzt und das mindert erheblich die Bedeutung der russischen Erfolge in Westgalizien. Es erscheint nach alledem unwahrscheinlich, daß die Russen nochmals einen Karpathenübergang wagen wollten, der nur mit großen Opfern erkämpft werden könnte.

Der Kampf in Polen.

Mailand, 30. Dez., 2,35 Uhr nachts. „Corriera" berichtet aus Petersburg: Seit dem 29. November kämpfen die Deutschen beinahe ununterbrochen gegen die Front an der niederen Bzura. Die Angriffe setzten nur drei Tage aus, wahrscheinlich, um den Artilleriekampf noch intensiver zu gestalten. Die Deutschen haben am südlichen Pilica-Ufer die russischen Nachhuten abgeschnitten, welche mit der russischen Armee am 21. Dezember an die Front Opoczno-Tomaszow vorgeschritten waren. Die Oesterreicher leisten am rechten Nida-Ufer, wo sie vorteilhaft erhöhte Positionen einnehmen, größten Widerstand.

Deutsche Fliegerarbeit in Polen.

bb. Berlin, 30. Dez., 3,10 Uhr nachts. Dem „Lokalanzeiger" wird über Rotterdam aus Petersburg gemeldet, daß fünf deutsche Flugzeuge über der Stadt Sochaczew im Gouvernement Warschau erschienen und zahlreiche Bomben abwarfen, durch die mehrere Wohnhäuser und die Markthalle getroffen wurden. Eine Bombe explodierte inmitten einer Volksmenge. Dabei wurden acht Personen getötet und 26 verletzt. Die Gesamtzahl der Verwundeten und Toten betrug rund 100.

Der österreichische Bericht.

WTB. Wien, 29. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 29. Dezember, mittags: Die russische 8. Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vordringenden Kräfte ergriff, hat sich durch ergänzende und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Paßhöhen und den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt. — Auf dem Balkankriegsschauplatz entfalteten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen das starke Grenzfort Krivoshe hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das Allerneueste.

Aufhebung des Zolles auf Mehl für Belgien.

Brüssel, 30. Dez. Die deutsche Verwaltung hat durch Verordnung vom 17. Dezember im Interesse der Ernährung der belgischen Zivilbevölkerung bis auf weiteres die Befreiung des ausländischen Mehles aus Getreide, das dem Komitee National de Secours et d'Alimentation zugeführt wird, von den bisher nach den belgischen Gesetzesvorschriften darauf ruhenden Zöllen verfügt.

Zum Untergang des „Curie".

bb. Ueber den Untergang des französischen Unterseebootes „Curie" melden laut Berl. Lokalanz. englische Blätter: Bei dem Angriff des französischen Tauchbootes gegen Cora machte die „Curie" den Versuch, in den Hafen einzudringen und Schiffe des österreichischen Geschwaders, die dort ankerten, zu torpedieren. Der „Curie" gelang es, in die Hafenmündung einzulaufen, aber das Boot verfing sich in einem stählernen Netz, das den Eingang versperrte. Bei dem Versuche, aus dem Netz zu entkommen, wurde „Curie" von einem österreichischen Handelsdampfer bemerkt, der sofort Alarmsignale abgab. Die Forts eröffneten sodann das Feuer. „Curie" wurde von zwei Schüssen getroffen und ging unter. Von der Besatzung ertrank nur ein Offizier.

Das Mißgeschick des Schlachtschiffes „Courbet".

bb. Im Berl. Tagebl. heißt es aus Basel: Der französische Marineminister, der jüngst die köstliche Rede über die geheime Tätigkeit der französischen Marine hielt, läßt sich jetzt über das letzte Mißgeschick der französischen Flotte in der Adria aus. Der Minister erklärt, durch die Agence Havas, die Beschädigung des von den Oesterreichern torpedierten Schlachtschiffes „Courbet" sei nur ein unbedeutender „Arbeitsunfall". Er beweise, daß die französische Flotte nicht so untätig ist, wie behauptet wurde. Das Publikum dürfe nicht vergessen, daß solche Zwischenfälle im Kriege unvermeidlich seien. Die österreichische Meldung vom Untergang eines französischen Unterseebootes ist noch unbestätigt, aber durchaus nicht unwahrscheinlich. Auch dieser Unfall würde beweisen, daß die französischen Schiffe „ein wenig überall" sind, wo ihre Anwesenheit erwünscht ist.

Meisterstück der ungarischen Landwehr.

bb. Budapest, 29. Dez. Aus Munkacs wird gemeldet: Die Wiedereroberung des Uzsokerpasses, die bereits amtlich gemeldet worden, war eine glänzende Waffentat der ungarischen Landwehrtruppen. Nach viertägigem ununterbrochenen Kampfe gegen starke feindliche Uebermacht ist es der Heldenmütigkeit unserer Truppen gelungen, die Russen in die Flucht zu schlagen und den Paß zu besetzen. Im Anschluß an die amtliche Meldung kann bereits festgestellt werden, daß unsere Truppen mehr als 9000 Gefangene, vier Geschütze, 16 Maschinengewehre und viele Munition erbeutet haben.

* * *

Korff bleibt bei uns.

bb Wie die Post erfährt, hat die deutsche Regierung die nachgesuchte Entlassung des in Kriegsgefangenschaft geratenen Gouverneurs von Warschau von Korff abgelehnt.

Knebelung der russischen Zeitungen.

WTB. Kopenhagen, 29. Dez. Nach Meldungen der Rjetsch vom 8 (21.) Dez. sind die liberalen russischen Zeitungen Rußkoje Slowo und Utro Rossija mit je 3000 Rubel Strafe belegt worden. Erstere hatte einen Artikel über den verstorbenen russischen Unterrichtsminister Kassow gebracht, in dem wahrscheinlich seine reaktionäre Politik angegriffen wird.

Scharfe Kritik an Rußlands Haushaltsplan und Kriegsausgaben.

WTB. Kopenhagen, 29. Dez. Der Führer der Kadettenpartei Schingarew kritisiert in der Rjetsch vom 6. bezw. 19. Dez. das russische Budget von 1915.

Er bezweifelt, daß der Erlaß des Budgets im Verordnungswege den russischen Grundgesetzen entspricht. Wenn der Finanzminister sagte, daß er sich nicht im Recht glaube, die wirklichen Kriegsausgaben und die Quellen, aus denen sie gedeckt werden, anzugeben, sondern daß dies den späteren Angaben der Reichskontrolle überlassen bleiben müsse, so werde die russische Gesellschaft wohl lange auf diese Angaben warten müssen, denn die Ausgaben für den japanischen Krieg seien erst 10 Jahre nach dessen Beendigung veröffentlicht worden. Abgesehen aber von den Kriegsausgaben, die im Budget nicht enthalten seien, seien die für die Staatseinnahmen angegebenen Zahlen nicht klar und selbst für das Ressort, das sie ausgearbeitet habe, unbeweisbar. Die in das Budget eingestellten Schätzungen seien oft durch nichts begründet. Die Einzelheiten seien zweifelhaft und manchmal auch fehlerhaft. Immerhin zeigten die allgemeinen Umrisse des Budgets, über wie reiche Hilfsquellen Rußland verfüge.

* *

Serbiens Vormund.

WTB. Moskau, 30. Dez., 1,10 Uhr nachts. „Rußkoje Slowo" hat von offiziöser Seite erfahren, daß die russische Regierung Frankreich und England um Entsendung von Artillerie- und Kavallerieuniformen nach Serbien ersucht habe.

Ein österreichisches Rotbuch.

WTB. Wien, 30. Dez. Der „Neuen Freien Presse" zufolge beschloß das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern, ein Rotbuch mit einer Sammlung diplomatischer Aktenstücke herauszugeben, die sich auf Ursachen und Ausbruch des Krieges beziehen und die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

Gute Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien.

TU. Petersburg, 29. Dez. Die „Nowoje Wremja" erfährt aus einer diplomatischen Quelle, daß zwischen Bulgarien und Rumänien bis in die letzte Zeit hinein ein Mißverständnis obgewaltet hat, das aber jetzt restlos beigelegt sei. Es hat sich herausgestellt, daß die politischen Interessen beider Staaten völlig übereinstimmen. In Bulgarien ist man mit den neuesten Erklärungen des rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu über die Richtung seiner Politik sehr zufrieden. Die Frage, Serbien Hilfe zu leisten, wird weder in Sofia noch in Bukarest mehr erörtert.

Bulgariens Forderung an Serbien.

WTB. Athen, 30. Dez., 3,10 Uhr nachts. Dem „Neon Asti" zufolge verlangte Bulgarien von Serbien jenen Teil Mazedoniens, der an Griechenland grenzt, so daß Bulgarien sich zwischen Griechenland und Serbien schieben würde.

Rußlands Kuhhandel mit Japan.

bb. Kopenhagen, 30. Dez. Die „Voss. Ztg." schreibt: Die unlängst gebrachte, alsbald von der St. Petersburger Telegraphenagentur dementierte Meldung, daß Rußland gegen Lieferung schwerer Geschütze und Ueberlassung der leitenden Artillerieoffiziere die nördliche Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe, wurde vorgestern durch eine Reutermeldung aus Washington bestätigt, wonach der dortige japanische Botschafter die amerikanische Regierung amtlich von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt hat.

Von den Japanern.

WTB. Kopenhagen, 29. Dez. Meldung der Petersburger Tel. Ag.: aus Tokio: Auf eine Anfrage in der Budgetkommission, ob die Regierung den gegenwärtigen Augenblick zur Lösung der Frage der Einwanderung in Australien benützen werde, antwortete der Minister des Aeußeren, die Australier verhalten sich feindlich zu allen Einwanderungen überhaupt, sogar zu den Engländern. Daher ist ein günstiger Ausgang der Unterhandlungen über diese Frage schwer zu erwarten. — Nach einer Korrespondenz des Rjetsch wird die Lage des Kabinetts Okuma immer schwankender. Gleichlaufend damit nimmt der Einfluß des Fürsten Saionzi, eines Mitgliedes der Fortschrittspartei und Ministerpräsidenten einer der früheren Kabinetts zu, der zugleich Herausgeber der Zeitung Tajodiju Simbun ist.

* * *

bb Der in London erscheinenden Independence belge zufolge hat die belgische Regierung die Hilfe Japans zur Befreiung Belgiens angerufen. Danach scheine, wie die „Voss. Ztg." meint, Belgien zu der Kraft des Dreiverbandes nicht mehr Vertrauen genug zu haben.

Der Schrei nach Japans Hilfe.

Frankfurt a. M., 29. Dez. Die Enttäuschung der Franzosen über die russischen Schlappen in Polen hat, wie der „Frkf. Ztg." von der schweizerischen Grenze berichtet wird, den Gedanken der Berufung japanischer Hilfstruppen nach Europa neu belebt. In der französischen Presse mehren sich die Stimmen, welche für die Einleitung rascher Verhandlungen mit Japan eintreten. Die abwinkende Reuternote wird dabei in gereiztem Ton zurückgewiesen. Ueberhaupt ist beachtenswert, daß in einigen dieser Artikel eine gewisse Verstimmung gegen England zum Ausdruck kommt, weil dieses nicht genügend berücksichtige, wie sehr Frankreich unter dem Kriege zu leiden habe. Hervé führt in einem von der Zensur stark zerzausten Leitartikel aus, das Volk verstehe nicht, warum nicht das nur Mögliche geschehe, um die Deutschen zu besiegen. Deutschland, das als erstes Land der Welt anerkannt werden müsse, soweit industrielle Kühnheit und methodischer Geist in Frage kommen, sei wohl imstande, den Krieg noch ein Jahr länger hinzuziehen, als man jetzt in Frankreich glaube. Das französische Volk in seiner großen Mehrheit werde lieber Japans Hilfe durch Abtretung ferner Gebiete erkaufen, als noch ein Jahr länger die Leiden des Krieges ertragen. Der Abgeordnete Pangmillante erklärt, jetzt sei nicht der Augenblick, über Rassenfragen zu verhandeln; heute sei der Japaner, der Frankreich Hilfe biete, als Bruder zu betrachten, während der Deutsche der verhaßte Feind sei. Bisher hat man nur von immer lebhafteren und lauteren Hilferufen Frankreichs, nie aber von einem japanischen Angebot gehört. Der japanische Minister des Aeußern selbst hat erst kürzlich festgestellt, daß keine Macht die Entsendung japanischer Truppen nach Europa verlangt habe. Der Pariser „Temps" ist aber schnell mit dem Troste zur Hand, diese Erklärung bedeute lediglich, daß Japan noch kein amtliches Ersuchen dieser Art erhalten habe. Er behauptet ferner, daß bestimmte diplomatische Besprechungen über eine bewaffnete Intervention in Europa gegenwärtig fortgesetzt würden. Deren Ergebnis darf man in aller Ruhe abwarten.

TU. Rom, 29. Dez., 2 Uhr nachm. Aus Paris wird gemeldet, daß die diplomatischen Verhandlungen über die Entsendung eines japanischen Hilfskorps fortdauern. Allerdings werde eine etwaige Intervention Japans durch den jetzt begonnenen Wahlkampf verzögert.

Die Kriegslage.

TU. Berlin, 30. Dez., 2,35 Uhr nachts. Der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenpost" schreibt über die Kriegslage im Osten: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden die Kämpfe in Westpolen in der geplanten Weise fortgeführt, ohne daß bisher an irgendeiner Stelle eine bedeutende Entscheidung gefallen wäre. Die deutschen Truppen greifen die russischen Stellungen hinter dem Bzura- und Rawka-Abschnitt erfolgreich an. Der zweite Punkt, auf den sich die Offensive der Verbündeten erstreckt, ist die Gegend südöstlich von Tomaszow. Die Russen müssen das Vorgehen an dieser Stelle für besonders gefährlich erachtet haben, da sie mit starken Kräften eine Gegenoffensive unternommen haben. Ihre Angriffe wurden aber zurückgeschlagen. Auf den übrigen Teilen der Front haben die Verbündeten ihre Stellungen gehalten.

In Westgalizien hat die Gegenoffensive der Russen weitere Fortschritte gemacht. Ihre hier stehende 8. Armee hat, wie es der letzte amtliche Bericht des österreichischen Generalstabes angibt, bedeutende Verstärkungen erhalten, denen gegenüber die österreichisch-ungarische Armee nicht standhalten konnte. Sie ist auf die Pässe des Karpathengebirges und in die Gegend von Gorlice zurückgenommen. Dieser Ort liegt an der Wisłocha, südlich von Tuchow, nordöstlich des Białaflusses. In dem schwierigen Karpathengelände, das nur auf wenigen Straßen überschritten werden kann, bietet sich auch schwächeren Kräften in der jetzigen Jahreszeit die Möglichkeit, das Vorgehen stärkerer Truppen erfolgreich aufzuhalten. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß sich die Zurücknahme nur auf jenen Heeresteil bezieht, der aus südlicher Richtung über die Karpathen zum umfassenden Angriff gegen den linken russischen Flügel angesetzt war, und daß alle anderen Teile davon nicht berührt sind. Auch nach dem Zurückgehen der Oesterreicher in die Karpathen bildet ihre Front noch immer einen rechten Winkel, dessen eine Seite mit der Front nach Osten von der Einmündung des Dunajecflusses in die Weichsel bis etwa in die Gegend von Gorlice reicht, während die andere Seite mit der Front nach Norden in den Karpathen steht.

Was würde die Preisgabe Warschaus bedeuten.

Russische Blätter bereiten auf die Räumung Warschaus durch die Russen vor. Sie behaupten, daß die Preisgabe Warschaus ohne jeden Nachteil geschehe, ja mehr den Russen die Gewinnung eines vorteilhafteren Kampffeldes ermögliche. Bisher war Warschau immer als der Schlüsselpunkt betrachtet worden, mit dessen Verlust der Krieg für Rußland verloren wäre. Daß die neue Behauptung der russischen Zeitungen Schwindel ist, geht auch aus einer Darstellung hervor, die der russische Kriegsminister Suchomlinow noch am 22. Dezember einem amerikanischem Staatsmann auf telegraphischem Wege gegeben hat. Suchomlinow bezeichnete die deutschen Berichte über Rückzüge der Russen in Nord- und Westpolen als erlogen und schloß folgendermaßen:

„Da die Dinge so stehen, so kann gar keine Rede von der Möglichkeit sein, daß Warschau in die Hände der Feinde falle. Wenn die Deutschen es so darstellen, so haben sie den Entschuldigungsgrund, daß sie ihren eigenen Leuten Mut machen und die Stimmung in den neutralen Ländern zu Gunsten Deutschlands beeinflussen wollen."

Wir finden den Text dieser Erklärung im „Daily Telegraph" und im „Corriere della Sera", dort englisch und hier italienisch, aber sonst vollkommen übereinstimmend. Am 22. Dezember drehte sich also noch alles um Warschau — und jetzt, wo es fraglich ist, ob es gehalten werden kann, soll das Schicksal Warschaus plötzlich ganz nebensächlich sein!

Allerlei von unseren italienischen „Dreibundsfreunden".

WTB. Rom, 29. Dez. Der König hat heute das Dekret unterzeichnet, das aus Anlaß der Geburt der Prinzessin Maria eine sehr weitgehende Amnestie verordnet.

WTB. Rom, 29. Dez. Der neuernannte englische Gesandte Howard hat dem Vatikan sein Beglaubigungsschreiben überreicht, das von einer besonderen Mission, also nicht von einer dauernden spricht

* * *

WTB. Rom, 29. Dez. Gazeta offiziale veröffentlicht ein Dekret, wonach im nächsten Jahre die zweite Kategorie der Jahresklasse 1895 für sechs Monate unter die Waffen berufen wird.

Ueber die bevorstehende Einberufung der italienischen Landwehr erhält die Züricher Post folgendes Telegramm aus Mailand: Es wird amtlich bekanntgegeben, daß im Laufe des Jahres 1915 auch die zweite Kategorie des Jahres 1895 für 6 Monate unter die Waffen gerufen wird. Diese zweite Kategorie bildet die Landwehr und wird zu gewöhnlichen Zeiten nicht zu militärischen Uebungen einberufen, wenigstens nicht für so lange Zeit. Der Zeitpunkt der Einberufung wird noch durch Königliches Dekret bekanntgegeben werden. — Wie nach einer Züricher Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus guter Quelle verlautet, dürfte die Einberufung im Januar oder Anfang Februar nächsten Jahres erfolgen.

* * *

WTB. Valona, 29. Dez. Heute früh ist unter Begeisterung der Bevölkerung die italienische und albanische Fahne auf dem Präfekturpalast gehißt worden. Die Landung eines Regiments Bersaglieri, das an Bord eines in der Bucht ankernden Dampfers sich befindet, steht bevor.

WTB. Valona, 29. Dez. Von dem für Valona bestimmten Regiment Bersaglieri ist ein Bataillon nach Kanina geschickt worden, ein zweites nach Arta, einem dritten soll heute von der Bevölkerung der Stadt Valona ein herzlicher Empfang bereitet werden. Der Polizeidienst steht unter dem Befehl eines Leutnants der Karabinieri.

* * *

WTB. Zürich, 29. Dez. Wie die Neue Züricher Zeitung meldet, begegnen die Sendungen von Petroleum nach der Schweiz großen Schwierigkeiten und Hindernissen. Eine für Lausanne im Kanton Waadt bestimmte beträchtliche Fracht wurde in Le Havre auf Befehl der Militärbehörden angehalten. Eine andere Sendung wird in Italien zurückgehalten.

Admiral Sturdee über die Schlacht bei den Falklandinseln.

bb. London, 29. Dez. Nachdem Sturdees Geschwader in Montevideo eingelaufen ist, werden weitere (bereits gemeldete) Einzelheiten über die Schlacht bekannt. Sturdee selbst erkannte bei dem ihm von der englischen und französischen Kolonie Montevideos gebotenen Empfang die Tapferkeit der Deutschen an, indem er sagte: Wir konnten keines der deutschen Schiffe gefangennehmen, weil sie sich weigerten, sich zu ergeben und mit Hunderten von Männern untergingen. Die deutschen Schiffe schlugen sich tapfer. Einige von ihnen gingen mit wehender Fahne und mit der Mannschaft in Paradestellung auf Deck unter. Aus anderen Erzählungen geht hervor, daß „Scharnhorst" und „Gneisenau" mit Todesverachtung gegen „Indincible" kämpften, der mit 305-Millimeter-Geschützen den deutschen 210-Millimeter-Geschützen weit überlegen war. Namentlich „Scharnhorst", der die goldene Schießmedaille besaß, zeigte sich seines Rufes würdig, indem seine Schüsse gut trafen; nur erwiesen sich seine Geschosse gegenüber der stärkeren englischen Panzerung zu schwach. Auf beiden deutschen Schiffen brach Feuer aus. Ein Geschütz nach dem andern mußte schweigen, weil die ganze Bedienungsmannschaft gefallen war. Aber kein Angebot der Uebergabe erfolgte. Die Engländer boten an, das Feuer einzustellen und die Mannschaft zu retten. Graf Spee erwiderte, er gebe mit den noch gebrauchsfähigen Geschützen die letzten Schüsse ab. Schließlich neigten sich beide Schiffe und gingen unter. Zuletzt verschwand Spees Admiralsflagge auf dem „Scharnhorst". Die „Leipzig" ging im Kampfe gegen die „Glasgow" unter. Ein Offizier und 21 Mann seiner Besatzung wurden gerettet. Im ganzen wurden 150 deutsche Matrosen aufgefischt, darunter der Kapitän der „Gneisenau". Viele von ihnen sind schwer verwundet.

* * *

bb. Einer Pariser Meldung de Treutschen Tageszeitung zufolge sei nach der Seeschlacht bei den Falklandinseln die „Dresden" an der Südspitze von Chile, in Punta Arenas, angekommen, habe dort Kohlen eingenommen und sei wieder in See gestochen.

Neujahrswunsch der Kaiserin.

WTB. Berlin, 29. Dez. Amtlich wird ein Erlaß der Kaiserin veröffentlicht, in dem sie beim Jahreswechsel mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller derer gedenkt, die dem Vaterlande in größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Kriegern und Verwundeten durch sorgsame Pflege Erleichterungen zu verschaffen. Gleichzeitig bittet sie, im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal von der sonst üblichen Absendung von Glückwünschen an sie abzusehen, und an den Liebeswerken bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem Gott bald führen möge, weiterzubauen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 30. Dez.

—: Silvestergottesdienst an der Kronenburg. Am Silvester-Abend hält Pfarrer D. Traub zwei Gottesdienste an der Kronenburg ab. Der erste beginnt um 6 Uhr, der zweite ist mit Rücksicht auf diejenigen, welche dienstlich oder geschäftlich bis in die Abendstunden gebunden sind, auf 8,30 Uhr angesetzt.

—: Das Eiserne Kreuz 1. Klasse haben im Bereiche des 7. Armeekorps in letzter Zeit erhalten: Major v. Platen, im Gen.-Stab der 13. Inf.-Div., Oberstleutnant Riebensahm (Inf.-Reg. 15), Major Frhr. v. Blomberg (Inf.-Reg. 15), Hauptmann Oskar Schulz (Inf.-Reg. 16), Major v. Langen (Inf.-Reg. 53), Ltn. d. R. Brinkmann (Inf.-Reg. 55), Hauptmann v. Ascheberg (Jäg.-Bat. 11), Hauptmann Geißler (Pionier-Reg. 19), Oberleutnant d. R. Naaf (Pion.-Bat. 7) und Major v. Caprivi (im Gen.-Stab des 7. A.-K.).

—: Das Eiserne Kreuz erhielten: der Sohn des Justizrats Wilhelm Kramberg von hier, Dr. jur. Paul Kramberg, Staatsanwaltassessor in Münster, Ltn. d. R. im Westfäl. Dragoner-Reg. Nr. 7; Unteroffizier d. R. Otto Spenhoff im Inf.-Reg. Nr. 130; Sergeant Otto Brand, Masch.-Gew. 160, Hagenstraße 30; Pionier-Unteroffizier Mohr, Dancwerkstr. 5; Ltn. d. R. Wilhelm Staeps, 11. Magazin-Fuhrparkkolonne des 10. A.-K., Sohn des Geh. Sanitätsrats Dr. Staeps, Dortmund; Wehrmann Wilhelm Rosen, Sohn des Kaufmanns Wilh. Rosen, hier, Roßstr. 37; Einj. Gefreiter Paul Lütticke, Sohn des Tiefbauunternehmers H. Lütticke, im Inf.-Reg. Nr. 16 (er kämpfte mit noch zwei Brüdern in Nordfrankreich zusammen, von denen der eine sich bereits dieselbe Auszeichnung verdiente, der andere den Heldentod starb); Unteroffizier d. R. Aug. Kleinschmied von Dorstfeld.

—: Zum Offizier befördert wurde der Vizewachtmeister d. R. Otto Kahlert. Sohn des Brauereidirektors Josef Kahlert. K., dem schon vor einiger Zeit das Eiserne Kreuz verliehen worden war, sieht im hiesigen Luisenhospital seiner Genesung von schwerer in Rußland erhaltener Verwundung entgegen. — Oberleutnant und Kompagnieführer Lutz, Landw.-Inf.-Reg. Nr. 30, Polizeikommissar in Dortmund, wurde zum Hauptmann und Kompagniechef befördert.

—: Perfekte Köchinnen, die bereit sind, sich für das Etappengebiet in Nordfrankreich zur Verfügung zu stellen, können sich im Büro des Vaterländischen Frauenvereins, Ostwall 2, vorm. zwischen 10 und 12 Uhr melden. Lohn neben freier Station monatlich 23,40 Mark. Es ist erforderlich, sich den vorgeschriebenen Impfungen zu unterziehen. Meldungen werden nur bis zum 5. Januar entgegengenommen. Vaterländischer Frauenverein: Frau Toni Schmieding.

—: Vaterländische Reden. Die Fortsetzung der bisher mit so großem Beifall aufgenommenen vaterländischen Vorträgen bringt am Sonntag, den 3. Januar nach der heute im Anzeigenteil erschienenen Veröffentlichung der bekannte Wirtschaftspolitiker und Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach aus Berlin. Durch langjährige Reisen in Rußland, Persien, Ostasien und unseren afrikanischen Kolonien und seine Tätigkeit als Kaiserlicher Kommissar für das Ansiedelungswesen in Südwest hat sich Rohrbach als Kolonialpolitiker einen ausgezeichneten Ruf erworben. Weiteren Kreisen ist er hauptsächlich bekannt geworden durch seine wirtschaftspolitischen Arbeiten in der „Hilfe". Geradezu volkstümlich macht ihn auch das 1913 erschienene Werk „Der deutsche Gedanke in der Welt" und sein neuestes Buch „Zum Weltvolk hindurch". Auch als Mitherausgeber der Zeitschrift „Das größere Deutschland" hat er in gründlicher wissenschaftlicher Arbeit unseren vaterländischen Interessen in jeder Beziehung gedient. Z. Zt. arbeitet Rohrbach im Auswärtigen Amt und es wird zweifellos ein erlesener Genuß sein, einen Mann zu hören, der uns Deutschen so viel zu sagen hat.

—: Gehaltszahlung an Beamtenfamilien. Alsbald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlaß sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermine auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollte, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorsorge getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrauen und die den Haushalt unterhaltenden Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden.

—: Dank des Landsturm-Infanterie-Bataillons I Dortmund. Landen, den 26. Dezember 1914. Durch Herrn Hauptmann Kullrich sind dem Bataillon die vom Kriegsliebesdienst in Dortmund überwiesenen Weihnachtsliebesgaben übermittelt und bei der Weihnachtsbescherung an die Angehörigen des Bataillons verteilt worden. Das Bataillon spricht dem Magistrat für die in so reichlichem Maße überwiesenen Geschenke seinen verbindlichsten Dank aus und bittet, gleichzeitig auch allen denen, die es in dieser schweren Zeit nicht versäumten, der Dortmunder Landwehrleute in Feindesland zu gedenken, diesen Dank auszudrücken. gez.: Trebst, Major zur Disposition und Bataillonsführer.

—: Freiwillige vom Infanterie-Regiment Nr. 16 gesucht. Beim Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 16 werden von jetzt ab wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige eingestellt. Diese haben sich an jedem Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in der Kaserne, Mühlheim a. Rhein, Roonstraße zu melden. Einstellung erfolgt etwa Mitte Januar.

—: Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen. Auf die an anderer Stelle der vorliegenden Nummer abgedruckte Bekanntmachung der zuständigen Ministerien betreffend „das Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen" wird besonders aufmerksam gemacht. Durch dieses Verbot wird das Schroten von Roggen und Weizen in jeder Beschaffenheit, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, verboten. Jedoch können die Ortspolizeibehörden für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gestatten, sofern die Verwendung des Schrots zur Brotbereitung gesichert ist.

—: Auszeichnung. Den Eheleuten Rentner und Stadtverordneter L. Schmidt, Ostwall 24, wurde anläßlich ihrer goldenen Hochzeitsfeier die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

—: Der Westdeutsche Verband für Kanarienliebhaberei und Vogelschutz E. V., Sitz Dortmund, spendete zur Unterstützung von Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Dortmunder 15 Mark, die auf der 7. Ausstellung des Vereins vom 4. bis 6. Dezember d. Js. im Reinoldushof gesammelt wurden.

—: Die Zivilklage eines hiesigen Volksschullehrers gegen die Stadt Dortmund auf Zahlung der vollen Mietsentschädigung an unverheiratete Lehrer wie bei den Staatsbeamten ist von dem Verwaltungsgericht zu Hamm entgegen dem Urteil des Landgerichts Dortmund zu Gunsten der Stadt Dortmund entschieden worden.

- Hörde, 29. Dez. Der zur Minenwerfer-Abteilung abkommandierte Pionier Paul Gaul vom

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 29. Dezember.

„Die Großstadtluft".

Schauspiel von C. Blumenthal und G. Kadelburg.

Alte Liebe rostet nicht. Die Liebe, die vor einem Vierteljahrhundert dem in Jugendschöne strahlenden Schauspiel „Die Großstadtluft", das aus der Werkstatt der Firma Blumenthal und Kadelburg hervorgegangen war, wohl allgemein entgegen gebracht worden ist, lodert auch jetzt immer wieder auf, sobald es auf der Bildfläche, auf der Bühne erscheint. Wenn man sich auch nachgerade das Wundern über den schlechten Besuch der Schauspielabende in unserem Stadttheater abgewöhnt haben sollte, so hat es mich doch gewundert, daß die Dortmunder so aus der Art geschlagen sind und sich nicht einmal mehr etwas aus der wirklich zugkräftigen „Großstadtluft" machen, wie die Leere des Theaters gestern deutlich erkennen ließ. Nun, ich will mich darüber nicht besonders ereifern. Ich kann auch darauf verzichten, die Vorzüge der „Großstadtluft" hervorzuheben und so auf einen besseren Besuch der Wiederholungen hinzuwirken, denn an den Dortmunder ist in der Tat Hopfen und Malz verloren. Zum dritten bedarf es auch nur einiger Worte zur Kritik der Aufführung im Allgemeinen und der Einzelleistungen im Besonderen. Als Leiter der Aufführung, der die Besucher ungeteilte Aufmerksamkeit und viel Beifall widmeten, war Herr Eugen Klug erfolgreich tätig, der auch seinen Doktor Crusius in gewohnter prächtiger Weise darstellte. Ob von Herrn Klug angesteckt und geführt oder nicht, mag dahin gestellt sein, die zur Mitwirkung berufenen Herrschaften waren samt und sonders bei bester Laune und brachten eine völlig abgerundete Vorstellung zustande, die ungeteilte Anerkennung verdient. Herr Binder ist als Fabrikant Schröder noch in guter Erinnerung und hat diese durch sein neuerliches Auftreten in der Rolle nicht getrübt; dasselbe darf man von Fräulein Hanna Habermeyer als Tochter Schröders, von Frl. Hrubesch als Antonie Lenz, von Herrn Kaufmann als Flemming, Frl. Gersh, Herrn Kaul, Frl. Ziegler sagen. Ihnen würdig und ebenbürtig zur Seite stellten sich Herr Hellbach-Kühn als der Schwerenöter Lenz, Herr Krämer als Cousin Genthe. Auch die kleineren Rollen waren von Frau Naß und den Herren Büngeler und Anders angemessen besetzt.

Pionier-Reg. in Köln, ein Sohn des hier, Schulstr. 66 wohnenden Monteur Heinr. Gaul, erhielt das Eiserne Kreuz.

- **Schwerte**, 29. Dez. Das Eiserne Kreuz ist dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz als Unteroffizier kämpfende Lehrer Schulte von der hiesigen evang. Volksschule verliehen worden. — Bereits vor einiger Zeit wurde ein jüngerer Bruder unter gleichzeitiger Beförderung zum Vizefeldwebel mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Weiter erhielten das Eiserne Kreuz der Unteroffizier Eugen Issing, Sohn des Kaufmann J. aus der Wilhelmstraße, und der Klempner Kohlmann von Ostberge bei Lichtendorf; letzterer unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

- **Neubeckum**, 29. Dez. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag hier. Mehrere Kinder wagten sich auf das Eis der Steingruben des Zementwerkes „Zollern", als plötzlich die beiden ältesten Söhne des Kötters B. Nordhus, der 12jährige Everhard und der 13jährige Johann, durch das Eis brachen. Hilfe war sofort zur Stelle. Der ältere konnte nur als Leiche geborgen werden, während der jüngere zwar noch lebend hervorgeholt wurde, jedoch leider in der folgenden Nacht auch gestorben ist.

- **Schalksmühle**, 29. Dez. Auf dem Hammerteich im nahen Rummenohl vergnügten sich gestern Kinder mit Schlittschuhlaufen. Die noch dünne Eisdecke brach durch und der achtjährige Schüler Paul sank in die Tiefe. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

- **Mülheim** (Ruhr), 29. Dez. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 10 000 Mark als Hindenburg-Spende für die im Osten kämpfenden Truppen.

- **Mülheim** (Ruhr), 29. Dez. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 10 000 Mark als Hindenburg-Spende für die im Osten kämpfenden Truppen.

- **Köln**, 29. Dez. Die telegraphischen Verbindungen nach Nordwest, Holland und Mitteldeutschland sind infolge des Sturmes gestört. Der telegraphische Verkehr ist größtenteils unterbrochen.

- **Halle a. d. S.**, 29. Dez. Gneisenaus Geburtsstadt Schildau beschloß, einen Hindenburg-Turm zu errichten. Es würde dies das erste derartige Denkmal sein, das dem Generalfeldmarschall errichtet wird.

- **Dessau**, 29. Dez. Hier starb der Vorsitzende des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins, Kapitän z. S. von Hippel. Er war ein Enkel des preußischen Staatsbeamten von Hippel, der im Jahre 1813 den Erlaß Friedrich Wilhelms 3. „An mein Volk" verfaßte.

- **Ludwigshafen**, 29. Dez. Ein Riesenbrand wütete der Berl. Morgenpost zufolge gestern Nachmittag im Korksteinlager der Firma Grün, Fey u. Co. Trotz der Bekämpfung mit mehreren Dampfspritzen und 60 Schlauchleitungen gelang es den Mannheimer und Ludwigshafener Feuerwehren nicht, bis abends des Feuers Herr zu werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Nürnberg, 29. Dez. Die Strafkammer verurteilte den verheirateten, vorbestraften Fabrikarbeiter Georg Albert, der aus Gastwirtschaften fortgesetzt Sammelbüchsen für die Kriegsfürsorge stahl, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Letzte Telegramme.

Abg. Dr. Wolff †.

In Biberich starb der nationale Landtagsabgeordnete für Wiesbaden-Land, Bürgermeister a. D. Wolff, im Alter von 70 Jahren.

Kaiserliche Spende.

Der Kaiser spendete 40 000 Mark für den Roten Halbmond und setzte den Sultan davon unmittelbar in Kenntnis.

Ueberführung von Flüchtlingen.

Der amerikanische Kreuzer „Tennessee" erhielt von der Pforte die Erlaubnis, 500 Flüchtlinge verschiedener Nationalitäten von Jaffa nach Alexandria zu bringen.

Ausdehnung des Belagerungszustandes.

Die Kommandierenden Generale des 12. und 19. Armeekorps haben auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand die Gesetze der Preß- und Vereinsfreiheit für ihre Armeebezirke, also für ganz Sachsen, bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Gleichzeitig wird ausdrücklich betont, daß diese Maßnahme keine Beunruhigung für Publikum und Presse zu erwecken geeignet sei.

Englands Kriegskosten.

Die täglichen Kriegskosten Englands sollen jetzt 54 Millionen Francs betragen. Im August betrugen sie noch 25 Millionen täglich. Die englische Regierung hat vor, durch die Presse einen Aufruf vorzubereiten, damit der Luxus etwas eingeschränkt werde.

Das Bekleidungs-Beschaffungsamt.

WTB. **Berlin**, 28. Dez. Das neu errichtete Bekleidungsbeschaffungsamt, dessen Geschäftskreis durch Vereinigung der bisherigen Vergebungen der Bekleidungsämter naturgemäß sehr groß ist, hat seine Arbeiten aufgenommen, die in erster Reihe in dem, seinen vielseitigen und umfassenden Aufgaben entsprechenden Aufbau des inneren Verwaltungsbetriebes bestehen müssen. Die Durchführung dieser so notwendigen Vorarbeiten wird aber durch den Andrang der Anbieter und die unzähligen ohne Rücksicht auf den vorliegenden Bedarf eingehenden Angebote in empfindlichster Weise gestört und aufgehalten. Das Amt erklärt daher erneut, daß der persönliche Besuch von solchen Bewerbern um Aufträge, die hierzu nicht aufgefordert sind, völlig zwecklos ist, da es nur schriftlichen Angeboten und zwar nur solchen näher treten kann, die durch Vermittlung der zuständigen Handels- und Handwerkskammer pp. vorgelegt werden, welche dem Angebot ein Zeugnis beifügt.

Mündliche oder ohne Vermittlung der oben bezeichneten Körperschaften vorgebrachte Angebote sind zwecklos; auch muß im Interesse des ungestörten Ausbaues des Beschaffungsamtes dringend ersucht werden, daß Besuche von Mitgliedern der vertretenden Körperschaften zunächst weitmöglichst vermieden werden.

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar".

Julius Cäsar
der grösste Soldatenkaiser aller Zeiten
wird vom 1. bis 7. Januar **das Tagesgespräch von Dortmund** bilden. 4633
Gewerbe-Verein, Kuhstrasse.

Wetterfeste Kleidung
Moderne **Ulster**
„ **Paletots**
„ **Lodenmäntel**
„ **Pelerinen**
„ **Lodenjoppen**
„ **Anzüge**
wasserdichte Regen-Mäntel
„ **Oeltuch-Mäntel und Kragen**
schwere **Wettermäntel u. Joppen**
für Fuhrleute und Kutscher
Hosen aus wettertesten Stoffen.
Unsere Auswahl ist bedeutend.
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten.
A. Eick & Comp.
Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirkskommando. 4309

Julius Cäsar
der grösste Soldatenkaiser aller Zeiten
wird vom 1. bis 7. Januar **das Tagesgespräch von Dortmund** bilden. 4688
Gewerbe-Verein, Kuhstrasse.

Nachruf!

Am 2. Weihnachtstage starb infolge Herzschlages unser Ehrenmitglied, der

Philologe

Herr Carl Oscar Sichting

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen warmherzigen Freund unserer Bestrebungen, die er stets durch Wort und Schrift gefördert hat.

Ein ehrendes dankbares Andenken ist im allezeit sicher. 4630

Dortmund, den 29. Dezember 1914

Der Tierschutzverein.

Bekanntmachung

Mit Zustimmung der Polizeiverwaltung und der Stadtverordnetenversammlung haben wir:

a) Fluchtlinien für die Torgauerstraße von der Dessauerstraße bis zur Gemeindegrenze Hörde für eine Straßenbreite von 26 Meter.

b) die Fluchtlinien der Straße „Auf der Kluse" zwischen Seydlitz- und Torgauerstraße für eine zukünftige Straßenbreite von 8 Meter mit beiderseitigen 3,5 Meter breiten Vorgärten abgeändert und wie im Bebauungsplan Nr. 2, Blatt 8 (Beiblatt) in brauner Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der Plan liegt gemäß Paragraphen 7 und 10 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 95, zu jedermanns Einsicht aus.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Anschlußfrist bei uns angebracht werden. Soweit die Fluchtlinienfestsetzung für die Straße „Auf der Kluse" Hörder Gebiet betrifft, erfolgt Offenlegung des Planes durch den Magistrat in Hörde.

Dortmund, 22. Dezember 1914.

Magistrat.

Bekanntmachung.

betr. Ersatzgeschäft im Jahre 1915.

Das Ersatzgeschäft für den Stadtkreis Dortmund beginnt am 2. Januar und dauert bis 1. Februar 1915.

Es findet im Reinoldushofe, Wißstraße 17, statt.

Die Militärpflichtigen haben hierzu sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung vormittags 7,30 Uhr zu erscheinen. Eine besondere schriftliche Einladung wird ihnen noch zugestellt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäftes wird mit Geldstrafe bis 30 Mark oder entsprechender Freiheitsstrafe geahndet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher im Musterungstermine ohne Erlaubnis der Ersatz-Kommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernt.

Dortmund, den 28. Dezember 1914.

Der Oberbürgermeister.

Städtische Kinderbewahranstalt

Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen.

Auf Grund der Paragraphen 2, 4 und 5 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 460) wird folgendes bestimmt.

§ 1

Das Schroten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, ist verboten.

§ 2

Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmte Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gestatten, sofern die Verwendung des Schrots zur Brotbereitung gesichert ist. Dem Herstellter ist eine schriftliche Genehmigung über die Zulassung auszuhändigen.

§ 3

Wer auf Grund einer Genehmigung gemäß Paragraph 2 Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gewerbsmäßig herstellt, hat ein Verzeichnis zu führen über die von ihm erledigten Aufträge zur Lieferung von Roggen- oder Weizenschrot oder zum Schroten von Roggen oder Weizen, der ihm von dem Auftraggeber oder von einem anderen für den Auftraggeber übergeben ist.

Das Verzeichnis muß enthalten:

a) eine laufende Nummer,
b) Vor- und Zuname sowie Stand und Wohnort des Auftraggebers,
c) Gewicht der gelieferten Schrotmenge nach Klg.,
d) Tag der Lieferung,
e) Datum der polizeilichen Genehmigung (§ 2).

Die Ortsbehörde ist berechtigt, zur Nachprüfung des Verzeichnisses die Bücher der zum Führen des Verzeichnisses Verpflichteten einsehen zu lassen.

§ 4

Die Vorschrift zu 3 der Ausführungsbestimmungen vom 29. November 1914 zu der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 wird, soweit sie sich auf Unternehmer von Mühlen bezieht, aufgehoben.

§ 4

In den Fällen, in denen gemäß Nr. 4 und 5 der Ausführungsbestimmungen vom 29. November 1914 zu der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh, zugelassen ist, darf dieser Roggen geschrotet werden.

§ 5

Zur Ueberwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- oder Schrotmühlen, sowie der Getreide- und Futtermittelhändler jederzeit einzutreten.

§ 6

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden gemäß Paragraph 5 der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 7

Diese Bestimmungen treten nach Ablauf von drei Tagen seit dem Tage ihrer Verkündigung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 18. Dezember 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
Frhr. von Schorlemer.

Der Minister für Handel und Gewerbe
In Vertretung: Göppert.

Der Minister des Innern,
In Vertretung: Drews.

Tüchtige 4805
Erdarbeiter
stellen sofort ein
Artops & Naumann G.m.b.H.
Eisenbahnbau u. Tiefbaugeschäft,
Ahlen i. W., Weststraße 65.

Kräftige 4806
Arbeiter
gegen hohen Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht.
Friedrich-Wilhelms-Hütte, Mülheim-Ruhr.

Ein tüchtiger, solider
Fallhammerschmied
sowie ein ebensolcher
Reckschmied
finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Linden & Funke.
Iserlohn.

2 Zimmer
zu Februar oder später zu vm.
Wilhelmstraße 46.

Glaser
für das
Ausland
gesucht. 4636
Aug. Klönne,
Dortmund.

Tüchtige 4645
Schlosser, Hobler u. Feuerschmied
sofort gesucht.
Berninghaushütte, Winz
bei Hattingen-Ruhr.

Herrschaftliche 4625
Parterre-Wohnung
von 6 Räumen und Zubehör z. 1. April oder früher zu verm.
Dresdenerstraße 7, part.

Werkzeugschlosser
Schlosser und Zusammenbauer
Pressluftnieter
Hobler
Bohrer
Ankörner
Zuschläger
Autreiber
Arbeiter
sucht auf sofort 4631
C. H. Jucho.

Tüchtige 4670
Lehm- und Sandformer
für mittelgroße Stücke gegen hohen Lohn für dauernd sof. ges.
Gebr. Meer, M.-Gladbach.

Tüchtige, durchaus erfahrene
Werkzeugschlosser
für Schnitte und Stanzen, sowie Bohrfutter bei hohem Lohn für dauernde Arbeit gesucht. Nur erstklassige Arbeiter wollen sich melden. 4698
International Harvester Company m. b. H.
Neuß-Rhein.

Wir suchen für sofort tüchtige
Dreher
für dauernde Beschäftigung.
Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft
vorm. **A. & H. Oechelhaeuser**
Siegen.

Suche zum 15. Januar oder später ein durchaus zuverlässiges
Kindermädchen
oder Kinderfräulein 2. Kl. zu 2 Kindern von 2 u. 3 Jahren. Kenntnisse im Nähen erwünscht.
Frau M. **Neuerburg,**
Lüdenscheid, Bauluentr. 10.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498
Mädchen
ohne gegenseitige Vergütung ges.
Frau Direktor **Bunge,**
Köln, Karolingerring 2.

Ordentliches, evangelisches
Mädchen
für alle Hausarbeit (ohne Wäsche) gesucht. Gute Zeugnisse erforderl.
Frau **C. Woler, Düsseldorf,**
Bantierstraße 94.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen
suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Abgeschlossene 4702
4 Zimmer-Wohnung,
z. 1. Jan. i. Süden, Hollestr. 15.
zu vm. Näh. Hollestr. 17,

Herrschaftl. 2. Etage,
Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansard. sofort zu vermieten.
Näheres Neuer Graben 53, pt.

Wohnung
von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Zum 1. April Etage von
4 Zimmern
und Küche mit Baderaum, Vorratskammern, 2 Kellern usw. zu verm. Wittekindstraße 26, part.

Die Hilfe
Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst
Herausgegeben von Dr. Fr. Naumann

Sie ist in wertvollen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Zeitströmungen. Der „unterhaltende" Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Mark. Verlangen Sie bitte unter Hinweis auf diese Ankündigung ein kostenloses Monatsabonnement von

Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe"),
G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Bergisch-Märkische Zeitung
Elberfelder Zeitung — Neueste Nachrichten



Ausgabe B:
2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)
Mark 2.25 vierteljährlich.
Probenummern werden kostenfrei zugestellt.

Althoff

Für Sylvester!

Ananas
zur Bowle, in Scheiben
1/2 Dose 65 Pf. — 1/1 Dose 1.20

Kronen-Hummer
1/2 Dose 1.75 — 1/1 Dose 3.10

Majonnaise
Glas 45 Pf. — 65 Pf.

Erdbeeren
zur Bowle
1/1 Dose . . 98 Pf.

Rhein- u. Pfälzer Weine

1911er Oberhaardter	1/1 Flasche		78 Pf.
1909er Steeger	„	„	1.40
1909er Hochheimer Eberland.	„	„	1.80
1908er Rüdesheimer Riesling	„	„	2.25
1908er Dürkheimer Feuerberg	„	„	2.80
1905er Schloss Vollradser .	„	„	3.00

Mosel- u. Saar-Weine

1912er Wellensteiner	1/1 Flasche	70 Pf.
1912er Drohner	„ „	1.00
1908er Caseler	„ „	1.30
1910er Trarbacher Halsberg .	„ „	1.75
1911er Trabener Würzgarten .	„ „	2.25
1911er Zeltinger Rothlay . .	„ „	3.00

Südweine

Samos	1/1 Flasche	1.00
Malaga dunkel	„	1.20
Portwein	1/1 Flasche 1.75	2.50
Blutroter Süßwein	1/1 Flasche	1.20

Schaumweine

Obstschaumwein . . . 1/1 Flasche 1.45 1.85
Henkell Trocken 1/2 Flasche 2.60 1/1 Fl. 4.75
Söhnlein & Co., „Extra Sec", Burgeff & Co., „Grün", Kupferberg & Co., „Gold" 1/1 Fl. 4.75

Rum und Arrak

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Rum-Facon	1.75	90 Pf.
Rum, Jamaika-Verschnitt, 1 Flagge	1.80	95 Pf.
Rum, Jamaika-Verschnitt, 2 Flaggen	2.10	1.10
Rum, Jamaika-Verschnitt, 3 Flaggen	2.40	1.25
Rum, Jamaika-Verschnitt, 4 Flaggen	3.00	1.70
Arrak, Verschnitt *	1.80	95 Pf.
Arrak, Verschnitt **	2.10	1.15
Arrak, Verschnitt ***	2.50	1.40
Arrak, extra feiner Verschnitt . .	3.00	1.60

Punsch-Essenze

Arrak, Rum, Burgunder Schlummer u. Ananas
Qualität II 1/1 Flasche 1.90 1/2 Flasche 1.00
Qualität I 1/1 Flasche 2.50 1/2 Flasche 1.30
Qualität Ia 1/1 Flasche 2.85 1/2 Flasche 1.50

Deutscher Kognak

Kognak-Verschnitt *	1/1 Flasche	1.80
** 1/1 Flasche 2.00 *** . . .	„	2.25
Siegmar-Kognak extra mild ***	„	3.25
**** 1/1 Flasche 3.75 ***** .	„	4.25
Faber-Kognak-Verschnitt * 1/1 Flasche 2.50 ** . . .	„	3.00
Kronen-Kognak Wein-Destill. ***	„	4.70

Liköre

Fleischhauer (Löwentor) . . .	1/1 Flasche	2.60
Rosen, Pomeranzen (Tafel-Liköre)	„	95 Pf.
Mampe, Halb und Halb mit dem Schimmelgespann	„	2.20
Poma-Sec . 1/2 Flasche 1.85	„	3.50
Deutscher Cherry-Brandy . .	„	3.25
Schwarzwälder Kirschwasser .	„	3.75
Lucullus	„	5.00
Brombeer-Likör	„	2.50

Hochfeine Tafelliköre von Kantorowicz, Posen, Vanille und Rosen
1 Liter-Flasche 4.50 — 1/2 Liter-Flasche 2.50

Rauch-Aal
Pfund . . 2.00

Apfelsinen
10 Stück
38, 53, 65 Pf.

St. Michael-Ananas
Pfund 1.80

Knallbonbons
Dutzend im Karton
von 25 Pf. bis 6.00

Frisch geschlachtete Mast-Puter Pfund 98 Pf.

Neujahrs-Postkarten 10 Stück, 6 Stück, 4 Stück oder 3 Stück **10 Pf.** | **Patriotische Neujahrs-Karten** mit zugehörigen Umschlägen . . . . . Packung 10 Stück 40, 30, **25 Pf.** | **Neujahrs-Postkarten** in Bromsilber . . . . . 2 Stück **15 Pf.**

Neujahrs-Karten mit Namen-Aufdruck werden binnen wenigen Stunden billigst in eigener Buchdruckerei hergestellt.

Kognak, Arrak, Rum, Diverse Liköre
Weinhandlung und Weinstube
Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa
Dortmund
Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Korpulenz
Fettleibigkeit.
wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. 3 Pakete 7 Mk., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der grossen Zahl folgen: H. B., Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 8 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola"-Zehrkur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich usw. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola" habe ich an mir selbst und ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, dass ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 395, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a. 4461

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Spanische Weine
Italienische „
Griechische „
Ungarische „
Weinhandlung und Weinstube
Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa
Dortmund
Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Gottesdienst
von Pfarrer Lic. D. Traub
Sylvester, abends 6 Uhr u. 8,30 Uhr an der Kronenburg. 4628

Vaterländische Reden.

7. Abend
Sonntag, den 3. Januar, 6 Uhr nachmittags:
Dr. Paul Rohrbach, Berlin
„Der deutsche Weltgedanke vor und nach dem Kriege".

8. Abend
Sonnabend, den 9. Januar, 8 Uhr abends:
Frau Lili Braun, Berlin
„Der Krieg und die Frauen".

9. Abend
Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr:
D. Traub, Dortmund
„Wozu erzieht uns der Krieg".

Die Vorträge finden im alten Rathaussaale statt.

Karten zu 30 Pf. und belegte Plätze zu Mk. 1.50 im Vorverkauf in der Buchhandlung **Dreist**, bei den Firmen **Theodor Althoff, Ludwig Clemens** und **Rose & Co.** 4635

Kasp. Herm. Kipper
Dortmund
Weinhandlung **Likörfabrik**
Grosse Auswahl. Ia. Qualitäten.
Rhein-, Mosel-, Süd- u. Bordeauxweine.
Weine für Kranke und Genesende.
Rum, Arrak, Kognak, Liköre.
Spezialitäten: „Kipper", „Hacketäuer".
Patentamtlich geschützt.
Verkaufslokal: Heiligegartenstr. 31. 4638

Bekanntmachung.

Wegen des Jahresabschlusses der hiesigen städtischen Sparkasse können während des Monats Januar 1915 bei den Sparkassen-Nebenstellen Nord, Nordstraße 13 und West, Rheinischestraße 58, Steuern und Gebühren nicht angenommen werden. Die übrigen Steuerannahmestellen bleiben wie bisher geöffnet.

Dortmund, den 28. Dezember 1915
Der Magistrat.

Punsche
Jamaica-Rum — Arrak
Cognac — Likör
in verschiedenen Preislagen
liefert
W. Stade, Dortmund
Ecke Beten- u. Viktoria-Straße.
Fernruf 3368. 4640

Für Sylvester
empfiehlt
Punsche, Rum, Arrak, Liköre
in jeder Preislage und besten Qualitäten.
Weinhandlung Baecker, Münsterstr. 77
Blücher-Likörstube. 4634

Julius Nutzenbach
Wein- und Likör-Handlung
Münsterstrasse 27 am Steinplatz.
Kognak, Rum, Arak, Punsch 4639
zu bekannt billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung des betroffenen Anliegers, der Polizeiverwaltung und der Stadtverordnetenversammlung haben wir die nördliche Fluchtlinie der Uebelgönne an ihrer Biegung nach Westen, wie im Bebauungsplan Nr. 4, Blatt 1, in brauner Farbe dargestellt, abgeändert.

Gemäß Paragraphen 7,2 und 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 wird der Plan dieserhalb hiermit gleichzeitig förmlich und endgültig festgestellt mit dem Bemerken, daß der Plan 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu jedermanns Einsicht im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 95, ausliegt.

Dortmund, den 28. Dezember 1914.
Magistrat.

Moselweine
Rheinweine
Rotweine
Schaumweine
Weinhandlung und Weinstube
Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa
Dortmund
Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Städtische Mädchen-Gewerbeschule
Dortmund, Ostrandweg 15, (an der Kaiserstrasse.)
— Fernsprecher 3026. —
Beginn der neuen **Koch-, Back- u. Bügelkurse** (Tages- und Abendkurse) im Januar. Neueinrichtung von Schneiderkursen für Mütter 2 mal wöchentlich abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Näheres durch Prospekte.
Anmeldungen baldmöglichst erbeten. 4629
Sprechstunden: Täglich von 4—5 Uhr, ausser Mittwoch und Samstag. **Die Schulleitung.**

Stadttheater Dortmund
Mittwoch, den 30. Dezemb. 1914
8—11 1/2 Einheitspreis 60 Pf.
König Richard III.
Donnerstag, d. 31. Dezemb. 1914
7—10 1/4. Erm. Opernpreise A 24.
Der liebe Augustin.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Mittwoch, 30. Dezember 1914:
Konzert.
Anf. 8 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig u. an der Kasse zu haben.

---

4 Stück Kaninchen
(Black Antan)
billig zu verkaufen.
Brackel, bei Dortmund
Gratweg 24.

Zu Sylvester:
Echte Cölner Mutzen, Echte Cölner Mändelchen, Prophetenkuchen, Eisenkuchen, Zimmtrollen, Pilze, Berliner Pfannkuchen. 4637
Conditorei und Café
Clostermann
Ostenhellweg 20.

Wer hilft mit?
für das Rote Kreuz, die Verwundeten, Darbenden, Flüchtenden, usw. usw. durch Kauf und Verbreitung von **„Das deutsche Lied"** für 1 Singst. m. Klav., Preis 30 Pfg., gegen Einsend. des Betrages. Prediger Dr. Wallfisch, Königsberg i. Pr., Festungshilfslazarett II, Börsenhalle, Hintertragheim 33

Spezialität:
Medizinal-Vermouthwein
Eigenes Fabrikat
Preis p. Flasche 1.20 Mk., p. Liter 1.50 Mk. mit Glas.
Weinhandlung und Weinstube
Basilio Rosa Inhaber: Luigi Rosa
Dortmund
Gerberstr. 13 Telephon 1377. 4600

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 305. | Dortmund, Mittwoch, den 30. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutsches Reich.

Ueber das Wohnungswesen und den Krieg

bringt das vom Kaiserlichen Statistischen Amte herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt" einen zusammenfassenden Artikel, worin die bisherigen Maßnahmen und Anregungen wiedergegeben werden. Es wird festgestellt, daß auf dem Gebiete des Wohnungswesens die Fehde verstummt sei und unter früheren Gegnern Einmütigkeit in dem Bestreben herrsche, der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden; ebenso zeige sich ein anerkennenswerter Opfersinn, namentlich hätten sich die Hauseigentümer bereit erklärt, ihrerseits Opfer auf sich zu nehmen. Es komme jetzt vor allem darauf an, der Bevölkerung überhaupt die Wohnmöglichkeit zu erhalten. Der Hausbesitzerstand habe mit erheblichen Ausfällen an Miete zu rechnen. Der anfangs auftauchende Gedanke eines allgemeinen Mietmoratoriums sei aber als undurchführbar abzuweisen gewesen, da ein solches nur im Zusammenhang mit einem allgemeinen Moratorium möglich gewesen wäre.

Die Mieter genießen, so heißt es weiter, einen erheblichen Schutz dadurch, daß infolge der Kriegsgesetzgebung Zwangsmaßnahmen gegen Eingezogene oder deren Familien ausgeschlossen sind; im übrigen können von den Gerichten im Bedarfsfalle Zahlungsfristen bewilligt werden. Auch die Folgen nicht rechtzeitiger Zahlung sind wesentlich abgeschwächt, sodaß die Verpflichtung zur Räumung der Wohnung und der Eintritt sonstiger Rechtsnachteile von den Gerichten aufgehoben oder an Bedingungen geknüpft werden kann. Die Wohnungsmöglichkeit ist dem Mieter auf diese Weise zwar im allgemeinen gewährt, aber die Mietsschuld als solche bleibt bestehen, denn sie wird nur gestundet. Freilich ist diese Stundung in vielen Fällen gleichbedeutend mit Erlaß. Für den Hauseigentümer bleibt jedenfalls die Tatsache des Mietsausfalles auf der einen Seite, der Verpflichtung zur Zahlung der Hypothekenzinsen auf der anderen Seite bestehen. Die Gemeinden haben in zunehmendem Maße die Verpflichtung anerkannt, in gewissem Umfange für den Eingang der Mieten zu sorgen, und gewähren Mietunterstützungen. Als leitender Gedanke dabei kann angesehen werden, daß möglichst auf einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen hingearbeitet werden soll. Es wird weiterhin auf die Errichtung von Darlehnskassen für besondere Kreditbedürfnisse der Hausbesitzer und auf die Mietseinigungsämter als besonderer Organe zur Regelung der Mietsverhältnisse hingewiesen, deren segensreiche Wirksamkeit an dem Bericht des Einigungsamtes in Straßburg dargelegt wird. Zum Schluß wird betont, daß die zu große Verschuldung des Hausbesitzes in Deutschland eine erhebliche Gefahr in sich berge und ihr später mit allen erdenklichen Mitteln entgegengearbeitet werden müsse (insbesondere durch Einführung der Tilgungshypothek).

Der Streit in der württembergischen Sozialdemokratie

wird beleuchtet durch einen Antrag, der bei der Versammlung des sozialdemokratischen Bezirksvereins Fangelsbach angenommen wurde und der dahinging, den bekannten Herrn Westmeyer aus der Partei auszuschließen. Dieser Antrag war vom Abg. Mattutat gestellt worden, weil Westmeyer in einem Zirkular „planmäßige Ehrabschneiderei" — gegen andere Parteigenossen betrieben habe; dieser Streich qualifiziere sich wie schon so viele frühere als eine ehrlose Handlung im Sinne des Parteistatuts.

Der mißlungene Vorstoß gegen Kuxhaven.

bb. Rotterdam, 29. Dez. Aus dem Bericht der Admiralität über den mißlungenen Vorstoß gegen Kuxhaven ist noch erwähnenswert, daß der Angriff bei Tagesanbruch an einem Punkte in der Nähe von Helgoland begann. Als die Deutschen die englische Flotte auftauchen sahen, sei diese sogleich von zwei Zeppelinen, drei oder vier Wasserflugzeugen und einer Anzahl Unterseeboote angegriffen worden. Es begann nun, so fährt der Bericht fort, eine neue Art des Kampfes zwischen den modernsten Kreuzern einerseits und den beiderseitigen feindlichen Luftfahrzeugen und Unterseebooten anderseits. Ueber den Verlauf des Kampfes drückt sich die englische Admiralität in merkwürdig vorsichtiger Form aus. Sie sagt nämlich, daß die englischen Schiffe die deutschen Unterseeboote „mieden", während die Kreuzer „Undaunted" und „Arethusa" sich durch ihre Kanonen gegen die deutschen Luftschiffe zur Wehr zu setzen suchten. Weiter wird mitgeteilt, daß die feindlichen, also die deutschen Wasserflugzeuge auf die englischen Schiffe Bomben warfen, ohne daß diese ihr Ziel erreicht hätten. Diese Mitteilung steht in offenkundigem Gegensatz zur Feststellung von deutscher Seite, derzufolge zwei englische Zerstörer und ein Begleitdampfer Treffer erhielten, wodurch auf dem letzteren Brandwirkung hervorgerufen wurde. Aus den weiteren Mitteilungen der Admiralität ergibt sich ohne weiteres, daß die englischen Flieger ihre Angriffe nicht in der beabsichtigten Weise durchführen konnten.

Britische Prahlerei.

Amsterdam, 29. Dez. Dem „Handelsblad" wird aus London gedrahtet: Die „Times" sagen in ihrem Leitartikel, daß die Vereinigung von Flugzeugen, Kriegsschiffen und Unterseebooten bei dem Angriff und dann wieder die Zusammenarbeit von Zeppelinen, Wasserflugzeugen und Unterseebooten bei der Verteidigung, ebenso wie die Weigerung der deutschen Kriegsschiffe, aufs freie Meer zu kommen, und der britische Erfolg in einem Abstand von 30 Meilen vom Kanal in Kiel eine außergewöhnliche Bedeutung hatte. Diese Operation fordere den Vergleich heraus, mit dem mißglückten Versuch deutscher Flieger über Dover und Themse. Es sei noch nicht bekannt, welchen Erfolg der englische Angriff gehabt habe. Aber es wäre doch wahrscheinlich, daß einiger Schaden angerichtet worden sei. Die deutschen Geschwader würden sich nicht mehr für sicher halten können hinter den verschanzten Werken. — Es ist heiter, daß die „Times" aus dem ins Wasser gefallenen Ausflug eine Großtat macht.

Rußlands Schuld am Weltkrieg.

WTB. Brünn, 29. Dez. Die Zeitung „Hlas" gibt zum Beweise für Rußlands Schuld am Weltkrieg Mitteilungen eines hervorragenden Vertreters der tschechischen Volkswirtschaft wieder, der vor etwa einem Jahr in Petersburg weilte als Vertreter tschechischer Werke, die von der russischen Kriegsverwaltung zum Wettbewerb für Militärlieferungen aufgefordert worden waren. Der Gewährsmann sprach auch bei dem russischen Kriegsminister vor, der sich zwar über die Angebote anerkennend aussprach, aber hinzufügte: Nach Oesterreich vergeben wir nicht für einen Heller. Der Minister fuhr fort: Der Krieg mit Oesterreich-Ungarn ist unabwendbar. Wir bereiten uns schon lange auf ihn vor. Wir sind schon vollständig gerüstet. Es wird bei der ersten Gelegenheit zum Kriege kommen. Oesterreich-Ungarn muß vernichtet werden. Wir können es nicht länger dulden. Es behindert uns. In gleicher Weise sprach sich nicht nur der Chef des russischen Generalstabes aus, sondern auch, allerdings in minder schroffen Worten, der Minister des Aeußern.

Wie Rußland in Galizien planmäßig Spionage treibt.

Köln, 29. Dez. Am 18. Februar 1914 brachte die „Köln. Volkszeitung" folgende Mitteilung: Der Krakauer Polizei ist es gelungen, einer weit verzweigten Organisation, die Spionage zugunsten Rußlands betrieb, auf die Spur zu kommen und drei ihrer Mitglieder zu verhaften. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Einer der Verhafteten, der 21jährige Hörer der Krakauer Kunstakademie, Maecher aus Lemberg, hat sich durch seine häufigen Reisen nach Rußland verdächtig gemacht. Maecher, der ein guter Zeichner ist, hatte durch Aufnahme militärischer Objekte in Galizien dem russischen Generalstab gute Dienste geleistet, wofür er ansehnliche Belohnungen erhielt. Insgesamt wurden in derselben Zeit in Krakau elf russische Militärspione verhaftet. Damals dachte noch niemand an den Krieg. Heute gewinnt diese Mitteilung über den ausgedehnten russischen Späherdienst in Galizien eine ganz andere Bedeutung

Friedenssehnsucht in Rußland.

bb. Budapest, 29. Dez. Das Blatt „Esti Ujfag" meldet aus Bukarest: Eine hochstehende politische Persönlichkeit, die die Zustände in Rußland sehr genau kennt, erklärte ihrem Korrespondenten: Die Nachrichten, die über eine russische Friedenssehnsucht auftauchen, haben eine viel ernstere Grundlage, als man im allgemeinen annimmt. Eine große Partei, die vorläufig noch nicht öffentlich auftreten kann, wünscht den baldigen Frieden. Selbst in der Umgebung des Zaren macht sich dieser Wunsch bemerkbar. Die Zarin und ihre Schwester sollen in der Mitte dieser Friedenspartei stehen, der hochgestellte Diplomaten und Ministerialbeamte angehören. Vorläufig haben aber die Friedenswünsche wenig Hoffnung auf Erfüllung, da der Zar ganz unter dem Einfluß des Großfürsten Nikolajewitsch und des Kriegsministeriums steht, obwohl auch er schon kriegsmüde sein soll. Ich habe einen höheren russischen Offizier gesprochen, der mir das erklärte. Bei seinem letzten Besuch soll der Zar sehr betroffen gewesen sein, als er von den schrecklichen Verlusten hörte, die die russische Armee erlitten hat. Es ist auch kein Geheimnis, daß das Verhältnis zwischen dem Zaren und dem Generalissimus seit kurzem gespannt ist und beide sich entfremdet haben. Der Großfürst ist aber jetzt der unumschränkte Machthaber in Rußland, und da es nicht gelang, ihn zu stürzen, kann von einem Frieden nicht die Rede sein

Ein englischer Kriegsgefangener zum Tode verurteilt.

bb. Berlin, 29. Dez. Der tätliche Angriff eines englischen Kriegsgefangenen im Döberitzer Gefangenlager beschäftigte heute das Oberkriegsgericht des Gardekorps in der Berufungsinstanz. Der Kriegsgefangene Lonsdale war wegen eines von ihm begangenen Angriffes auf einen Vorgesetzten, einen Landsturmmann, zu der gesetzlich niedrigsten Strafe von 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Verhandlungsleiter Geheimer Oberkriegsgerichtsrat Dr. Böder verkündete heute nach längerer Beratung folgenden Urteilsspruch: Auf die Berufung des Gerichtsherrn wird das kriegsgerichtliche Urteil hinsichtlich des Strafmaßes aufgehoben. Der Angeklagte wird wegen tätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft im Dienst und im Feld zum Tode verurteilt.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge. | Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.
7641

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 28

In des jungen Mädchens Augen drängten sich Tränen der verletzten Eitelkeit. „Sie brauchen mich nicht zu verspotten, ich weiß, daß ich nichts kann," murmelte sie mit zuckenden Lippen.

Einen Augenblick starrte sie der Maler verblüfft an, dann brach er los: „Wer denkt an Spott. Ich gewiß nicht, und unterstände ein anderer es zu tun, ich schlüge ihm den Schädel ein. Da schauen sie gefälligst her," und er bückte sich rasch, um ihr Skizzenbuch aufzuheben. „Gut haben Sie's gemacht, sehr gut, ein Pfuscher bringt das nicht zustande. Sie sind meine Schülerin, Szarolta, — stecken Sie jetzt den ganzen Kram ein und dann fort, es ist bereits ein Viertel auf sieben."

Das junge Mädchen war vollständig verwirrt, in eine Art Taumel versetzt und unfähig, seine Siebensachen ohne fremde Hilfe zusammen zu lesen. Der Maler sah es und half ihr schweigend.

Sie eine Malerin — ein Talent!

Endlich war alles wieder beisammen; Mayerstein belud sich mit ihren Sachen und faßte mit der freien Hand die des Mädchens.

„Mein Buch —"

„Ist in meiner Brusttasche verwahrt."

„Bitte, geben Sie es mir," sagte sie, sich von ihm mit fortziehen lassend.

„Später, wenn unsre Getreuen es bewundert haben."

„O, — nur das nicht —"

„Warum denn nicht? In Budapest wie anderwärts gibt es manchen Künstler, der alle möglichen Ausstellungen beschickt, Ihnen das aber doch nicht nachmacht. Sie werden ausgebildet!"

„Es sind aber noch andre Sachen im Buch —"

„Umso besser." Er schlug es auf und betrachtete Seite um Seite.

„Hat das Mädel einen Blick fürs Charakteristische und fürs Drollige! Famos haben Sie mich gefaßt, ganz famos!" —

Wie im Traum ging Szarolta neben dem unermüdlichen Plauderer her. Sie sollte Malerin werden, regelrechte Gemälde malen, vielleicht auch ausstellen wie Gertrud — Mayerstein sprach von Lorbeer —? Mayerstein — aber auch nur er — war ein Phantast.

Als die beiden Gertrud Frankes Arbeitsplatz erreichten, hatte diese ihr Malergerät längst zusammengepackt und ging ungeduldig am Seeufer hin und her, nicht ohne Besorgnis in das rasch hereinbrechende Abenddunkel hineinspähend. Szaroltas langes Ausbleiben fiel ihr auf und machte sie unruhig.

„Ich hatte mich schon geängstigt," begrüßte sie die Herankommenden.

Dem jungen Mädchen aber flüsterte Mayerstein zu: „Vorläufig kein Wort, erst wenn wir alle beim Seewein sitzen."

Diese Mahnung war überflüssig.

Es war schon stockdunkel, als die Wanderer den Speisesaal des Füreder Badhotels betraten. Hornbostel hatte den Studienausflug zu seiner Erholung mitgemacht und saß mit Herrn Kerkhelyi in der Nähe der Tür an einem für fünf Personen gedeckten Tisch. Man hatte den Landschafter in einem kleinen Ort nicht weit von Füred getroffen und ihn eingeladen, sich der Gesellschaft anzuschließen.

„Endlich!" rief Herr Ludwig den Heimkehrenden entgegen und stand auf, um ihnen der Reihe nach die Hand zu schütteln. „Na, Szarolta, hat's Dir gefallen?"

„Sehr gut, Onkel Ludwig," erwiderte sie leise verlegen.

Man setzte sich und Hornbostel füllte die Gläser mit altem Bodolsauer, der wie flüssiges Gold durch den Kristall schimmerte.

„Wie sind die Herrschaften zufrieden mit ihrem heutigen Tagewerk?" fragte er dann.

„Es hat einen gloriosen Abschluß gefunden, ich habe einen herrlichen Fund getan, Verehrtester!" erwiderte Mayerstein geheimnisvoll, zog Szaroltas Skizzenbuch aus der Tasche und legte es vor Hornbostel hin.

„Kommen Sie, Gertrud, und Sie auch, Kerkhelyi," setzte er hinzu.

Mayerstein schlug Blatt für Blatt um, langsam, feierlich, sodaß jedem vollauf Zeit blieb zur Besichtigung der Skizzen und Studien. Eine Erklärung oder ein Urteil gab er nicht. Dagegen fragte er nach einer Weile: „Was sagen Sie dazu?"

„Daß alle diese Sachen von der Hand eines hervorragenden Talents herrühren, erwiderte Hornbostel.

Während alle ihr das Lob des jungen Talents einstimmten, hatte Kerkhelyi sich noch nicht geäußert. Jetzt sagte er nur: Eine seltene Begabung; es sind noch keine vollendeten Arbeiten, interessant genug, um Beachtung zu finden. Das ist mein Urteil."

„Mayerstein frohlockte: „Nun ist das Urteil der beiden Strengsten unter den Strengen gefallen, teuerste Kunstgenossin der Zukunft, und Sie brauchen nicht mehr dazusitzen, wie ein Häuferl Unglück. Ich sagte ihnen ja, daß man Sie nicht gleich maustot schlagen würde."

„Du Szarolta, Du bist die vielversprechende Künstlerin, der das Skizzenbuch gehört," rief Hornbostel in einer Aufregung, die keiner von der Tischgesellschaft jemals an ihm beobachtet hatte.

Gertrud Franke war von allen am wenigsten überrascht gewesen, als Szarolta sich als die Eigentümerin des Skizzenbuches entpuppte, denn sie hatte schon längst vermutet, daß ihre junge Freundin im Geheimen zeichne.

„Kinderl, daß ich an Dir auch noch diese Freud' erlebe, das ist großartig," rief Hornbostel immer noch in voller Aufregung. „Und aus aller Not sind wir auch. Der Weg, den Du zu gehen hast, liegt jetzt klar und deutlich vor uns, Du bildest Dich als Malerin aus."

„Und ich bin es, der sie ausbildet, ich, ihr Entdecker," rief Mayerstein dazwischen.

„Selbstverständlich!" stimmte Hornbostel zu.

Es war ein fröhlicher, seliger Abend für alle, besonders für Szarolta und ihren Pflegevater, dessen Lieblingswunsch aus Jugendtagen sich an ihr erfüllte.

Obgleich man schon das erste Septemberviertel hinter sich hatte, war der Abend so schön und warm, wie mitten im Hochsommer und gegen zehn Uhr schlug Hornbostel noch einen Gang nach dem See vor. Der folgende Tag sollte der Erholung gehören und so kam wenig darauf an, ob man etwas früher oder später die Ruhe suchte.

Szarolta war an Kerkhelyis Seite geraten. Am See blieb sie stehen, und ihr Begleiter, ebenso schweigsam und ins Schauen der herrlichen Natur versunken, wie sie selbst, stellte sich neben sie.

„Das ist etwas für uns, für Sie und für mich," sagte er nach einer Weile so plötzlich, daß Szarolta ein wenig zusammenfuhr, „und wenn Sie einmal allen technischen Schwierigkeiten unserer Kunst gewachsen sind, müssen Sie hierher zurückkehren und einen solchen Augenblick zu erhaschen suchen zur Wiedergabe im Bild."

Szarolta erbebte vor Freude bei diesem Beweis großen Vertrauens, das der ernste, spröde Künstler in sie und ihre Fähigkeiten setzte.

Und fortfahrend sprach er in anerkennenden Worten von Mayerstein. „Er wird Sie keine Wege führen, sondern Sie Ihre eigenen gehen lassen und nur aufpassen, daß Sie nicht auf Abwege geraten."

„Natürlich auf künstlerische Abwege, tönte ihnen plötzlich aus dem Dunkel Mayersteins Stimme entgegen. Er gesellte sich zu ihnen und sagte heiter: „Ich bin ausgesandt, um nach den verlorenen Schäflein Umschau zu halten."

9. Kapitel.

Doktor Csallovary galt für den geschicktesten, erfolgreichsten Verteidiger in Budapest, der die unmöglichsten Prozesse zu gewinnen verstünde, sich für seine Bemühungen aber auch wie kein zweiter bezahlen lasse.

Dieser Ruf tat natürlich das Seinige und seit Jahren schon war er der weitaus meist beschäftigte von sämtlichen Advokaten der Hauptstadt. Seine Praxis war noch immer im Wachsen begriffen. Er verstand es, den ganzen Apparat mit Aeußerlichkeiten zu umgeben, geeignet, denen, die seinen Rechtsbeistand in Anspruch nahmen, einen sehr hohen Begriff von seiner Bedeutung beizubringen.

Seine elegante Kanzlei lag im Erdgeschoß eines Hauses des Waizener Ringes und zeigte vornehm ausgestattete Räume mit allem Komfort und einem Livreediener. Die Klienten wurden nach Nummern vorgelassen.

In der Kanzlei waren stets sechs bis acht Schreiber beschäftigt. Durch das Kabinett des Kanzleivorstandes kam man in das Arbeitszimmer des Doktor Csallovary, das mit ernster, gediegener Eleganz ausgestattet war

WTB. **Berlin**, 30. Dez. Aus der Verhandlung wird noch mitgeteilt: Der Verhandlungsführer Geh. Oberkriegsgerichtsrat Dr. Boeder bemerkte in der Urteilsbegründung: Wenn auch einige Momente für einen minder schweren Fall vorliegen, so ist doch zu berücksichtigen, daß der Angeklagte einen schweren Disziplinarbruch begangen hat. Es ist ferner zu erwägen, daß die englischen Kriegsgefangenen im allgemeinen sich gegen ihre Vorgesetzten auffässig und widerspenstig zeigen. Es kommt hinzu, daß die englischen Kriegsgefangenen, auch der Angeklagte, in dem speziellen Fall Befehle des Vorgesetzten, das Feld zu räumen, in verhöhnender Weise nachgeäfft haben. Es ist weiter zu erwägen, daß der Angeklagte den Landwehrmann Rump, der als Wachtmann als Vorgesetzter galt, zweimal mit geballter Faust einmal vor die Brust und das zweitemal vor das Kinn gestoßen hat. Der Verhandlungsführer teilte schließlich dem Angeklagten mit, daß ihm gegen dieses Urteil das Rechtsmittel der Revision zustehe. Der Verteidiger, Justizrat Dr. Barnau, teilte mit, daß der Angeklagte die Erklärung, ob er Revision einlegen wolle, sich vorbehalte.

Explosion einer französischen Sprengstoffabrik.

Berlin, 29. Dez. Dem „Lokalanz." zufolge ereignete sich nach einer Meldung aus St. Gervais (Departement Haute-Savoyen) in der Sprengstoffabrik von Cheddes, fünf Kilometer von Gervais, eine gewaltige Explosion. In dieser Fabrik wird der Sprengstoff Cheddesit hergestellt, der gegenwärtig in großen Mengen für die französische Armee erzeugt wird. Die Fabrik beschäftigte bisher etwa 500 Arbeiter, es sollten aber noch etwa 300 neue Arbeiter eintreten. Die Fabrik lieferte in letzter Zeit täglich bis zu 44 Kisten Turpinit an die französische Armee. Da die telegraphischen wie die telephonischen Verbindungen mit Savoyen unterbrochen sind, laufen die Nachrichten aus Cheddes sehr langsam ein. Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des Unglücks von Cheddes zu verschleiern. Die offizielle Lesart geht dahin, daß durch das Platzen eines Geschosses zwei Arbeiter verletzt worden seien. In Cheddes werden aber keine Geschosse hergestellt und auch keine geladen. Die Fabrik verfertigt ausschließlich Sprengstoffe. Der Direktor der Fabrik soll vor einiger Zeit geäußert haben, er mache sich auf Attentate auf die Fabrik gefaßt. In letzter Zeit wurde, da sich noch vor wenigen Tagen kleinere Explosionen ereignet hatten, das Gebäude besonders scharf bewacht.

Ein Streiflicht auf die englische Kulturnation.

Aus den Angaben eines in Aldershot entwichenen Freiwilligen des 11. englischen Husarenregiments, des Jockeys John Pinkus ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Vor dem Schießunterricht wird hervorgehoben, daß zwar in diesem Kriege Dum-Dum-Geschosse nicht verwandt werden sollen, daß man solche aber sehr leicht herstellen könne durch Behandlung mit dem Taschenmesser oder durch Abschleifen an Steinen."

Hier zeigt sich wieder einmal so recht deutlich, wie wesensfremd dem englischen Charakter ehrliche Offenheit ist. Man erwähnt in der Unterweisung an die Rekruten zwar das Verbot, Dum-Dum-Geschosse anzuwenden, gibt aber zugleich den Weg zu seiner Umgehung an. Wie überall sonst, so auch hier: Heuchelei und Hinterlist.

Wann werden wohl endlich den wirklichen Trägern von Kultur und Gesittung allenthalben in der Welt die Augen aufgehen?

Verschiedenes.

Die tapfere „Emden". Als ein Offizier der „Sidney" dem Kapitän v. Müller bei Ankunft in Colombo sagte, daß die „Emden" vorzüglich gefochten hätte, antwortete er: „Ich danke Ihnen für die Worte; bin aber selbst nicht ganz zufrieden; wir hätten es noch besser machen können, aber Sie haben Glück gehabt, daß Sie uns gleich zu Anfang alle unsere Sprachrohre wegschießen konnten." Derselbe Offizier hat sich dem Prinzen von Hohenzollern, Torpedoleutnant Vitthof, Leutnant Schal gegenüber recht aufmerksam benommen und erwähnt diese Namen, die zurzeit auch hier interessieren werden, als Gerettete, besonders in einem an seinen Vater gerichteten Brief.

Humor in der Kriegszeit. Aus unserm Leserkreise wird geschrieben. In einer Mittelstadt Sachsens zog eine Abteilung großer Schulknaben, ausgerüstet mit Helm und Säbel, in edler Begeisterung in den Krieg. Niemand aber wollte den Franzosen markieren, weil diesem immer die übliche Portion Prügel verabreicht worden war. Aber auch den Russen wollte niemand darstellen. Nach längerem Hin und Wider trat endlich der Korporal mit dem üblichen Schneid auf einen kleinen Knirps zu mit den Worten: „Du mußt den Russen machen, Du hast schon einmal Läuse gehabt." — Gegen diese Beweisführung war nichts einzuwenden, und so hatte die kleine Armee wenigstens ihren Russen. Verblänt haben sie ihn dann auch.

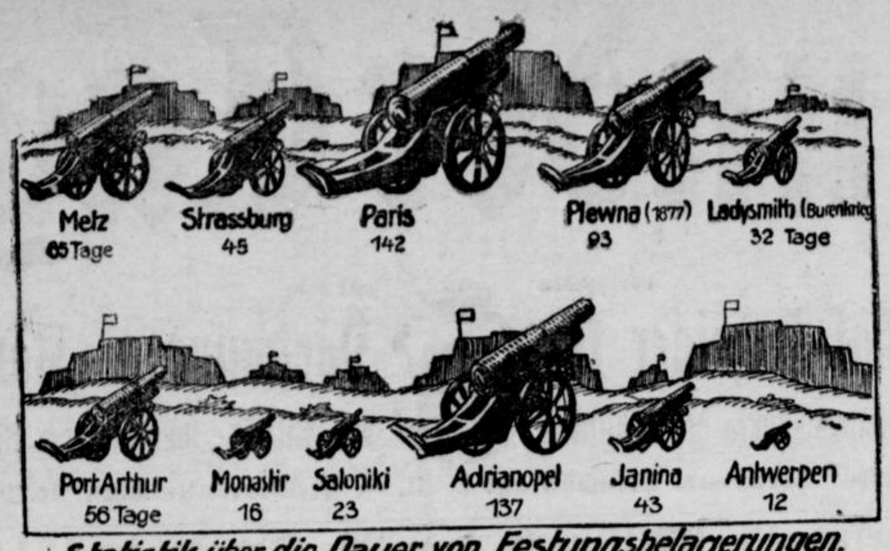
Die Bilder der „Vie Parisienne". Ein Blatt der neutralen Schweiz ist es, das sich über die Dreistigkeit aufhält, womit das französische Publikum von seiner eigenen Presse betrogen wird. Das „Berner Tageblatt" stellt fest, daß die „Vie Parisienne" vom 5. Dezember eine photographische Aufnahme gebracht habe mit der Ueberschrift: „Unser Feind, der Kaiser Wilhelm II. und sein Stab, wie sie in düsterem Zuge eines der Schlachtfelder in Lothringen verlassen." Was aber stellt das Bild in Wahrheit dar? Eine Aufnahme vom Besuche des Kaisers bei den schweizerischen Herbstmanövern in der Ostschweiz. Vor ihm her geht ein schweizerischer Oberst, neben ihm ein schweizerischer Kavallerieoffizier und hinter der Gruppe von deutschen Offizieren, die den Kaiser begleiten, erscheint wieder ein schweizerischer Stabsoffizier. Acht Tage später hat die gleiche Pariser Wochenschrift „zwei der neuesten Photographien des Kaisers" gebracht. Die Redaktion stellt dazu mit Genugtuung fest, wie der Kaiser als „durch Sorgen gealtert" erscheine, vielleicht schon von Gewissensbissen „zernagt". Auch diese beiden Bilder stammen aus den schweizerischen Manövern. „Das eine zeigt den Kaiser im Gespräch mit einem schweizerischen Obersten, das andere zeigt ihn, umgeben von mehreren schweizerischen Offizieren, worunter sehr deutlich erkennbar Herr Bundesrat Hoffmann in Uniform", stellt das Berner Blatt fest und bemerkt zu dem Verfahren der „Vie Parisienne": Man weiß nicht, soll man die Unverfrorenheit oder die Dummheit mehr bestaunen."

Französische „Ueberraschungen". Ein französisches Provinzialblatt, das „Journal d'Indre-et-Loire", erzählt folgende Geschichte: „Gestern kaufte einer unserer Freunde in einem bescheidenen Kramladen für sein Töchterchen eine „Ueberraschung" zu zwei Sous. Es war ein Horn aus rotem Glanzpapier, gefüllt mit Bonbons. Das Horn war verschlossen durch ein blauweißrotes Etikett, das die Aufschrift „Surprise nationale" und die Adresse einer Firma in Grenoble trug. Unter den Bonbons im Innern lag ein kleines Spiel von 24 Karten, deren jede einen Buchstaben des Alphabets trug. Und die Spielanweisung? In deutscher Sprache gedruckt! „Alphabetspiel"! Der deutsche Exporteur hat vergessen, sie ins Französische übersetzen zu lassen." — Das Blatt erzählt weiter: „Ein anderes Beispiel! Neulich wurden in dem Gebäude beim neuen Schlachthof von Tours, in dem deutsche Gefangene untergebracht sind, Türklinken angebracht. Während der gutfranzösische Arbeiter sein Werk besorgte, nahm ein Gefangener eine der Klinken in die Hand, betrachtete sie genau und zeigte dem Arbeiter dann unter triumphierendem Lachen die Aufschrift: „Made in Germany". Der „Figaro" gibt diese Geschichten heute wieder und bemerkt dazu lakonisch: „C'est excessif!"

Bildschmuck im Kriege. Der furchtbare Weltkrieg, der alle Gebiete menschlichen Wollens und Empfindens stark beeinflußt, geht natürlich auch an der Kunst nicht achtlos vorüber. Ein Blick in die reichliche Weihnachtsliteratur dieser Wochen zeigt eine erstaunlich vielgestaltige Behandlung des Kriegsthemas. Und auch in der bildenden Kunst beherrscht diese Weihnachten Gott Mars die Stunde. Zum Glück scheint seine Herrschaft keine Verflachung, sondern vielmehr eine erfreuliche Bereicherung und Vertiefung der Kunst zu bedeuten. Die anfangs zahllos wie Giftpilze erschienenen Karikaturen sind dank des Protestes der öffentlichen Meinung und der Aufmerksamkeit der Behörden bald wieder vom Markt verschwunden. An ihre Stelle sind tüchtige Leistungen deutscher Künstler getreten, die den hohen erziehlichen und erhebenden Zweck der Bildkunst durchaus erfüllen. Unter den Neuerscheinungen dieser Art verdienen beispielsweise die schon erwähnten acht farbigen Steinzeichnungen des Franz Schneiderschen Verlages, die unter dem Gesamttitel „Aus eiserner Zeit" herausgekommen sind, die Aufmerksamkeit aller, die mit billigen Mitteln wirklich künstlerische Bilder aus dem Kriege als Wandschmuck erwerben möchten. Es sind keine herkömmlichen Schlachtenbilder, die hier von anerkannten Künstlern wie C. A. Brendel, Oskar Popp, Hans Hartig und Paul Plentke entworfen sind, sondern farbige Gemälde tiefempfundenen stofflichen Ernstes, die das militärische Leben im Felde, aber auch die ergreifenden Zustände des Krieges in der Heimat künstlerisch festhalten. An Hartigs Bild von der „Emden" und an Popps keckem „Vorposten an der Maas" wird jeder künstlerisch empfindende Patriot ebenso dauernde Freude haben wie an Brendels bewegter Zeichnung „Stilles Heldentum". Wer Weihnachten sich oder andere mit gutem, preiswertem Bildschmuck erfreuen kann und will, der wird gut tun, sich diese Kunstblätter „Aus eiserner Zeit" vorlegen zu lassen. Der Einkauf solcher Kriegserzeugnisse deutscher Kunst gehört gewiß nicht zu den verbotenen Luxusausgaben, deren sich ein rechter Vaterlandsfreund in diesen Kriegsweihnachten enthalten soll.

Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen"

hat die Reichs-Postverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichs-Postgebietes in dankenswerter Weise zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868 000 Mark an den Schatzmeister der Stiftung abgeführt worden. Einen weiteren erfreulichen Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem „Ausschuß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung" aus den von den Berufsgenossen gespendeten Beiträgen die Summe von 100 000 Mark überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Eine günstige Gelegenheit zu solcher Betätigung dürfte das bevorstehende Neujahrsfest bieten, indem die für die Ablösung von Neujahrsglückwünschen und Geschenken bestimmten Geldbeträge diesmal in möglichst ausgedehntem Umfange der Nationalstiftung zugewendet werden. Zur Einzahlung der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellgänger Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.



Statistik über die Dauer von Festungsbelagerungen.

Die Uebersicht zeigt anschaulich die Dauer von Festungsbelagerungen in früheren Kriegen und im jetzigen Kriege. Während in früheren Kriegen die Eroberung einer Festung immer eine harte Nuß war und erst nach längerer Zeit gelang, sind die deutschen Truppen mit Antwerpen, eine der stärksten Festungen der Welt, in zwölf Tagen fertig geworden. Unsere Gegner dagegen, müssen sich, wenn sie an solche Aufgaben gehen, auch jetzt ebenso wie früher, abmühen. Das kleine befestigte Tsingtau trotzte länger als zwei Monate der gewaltigen japanischen Uebermacht und die österreichische Festung Przemysl wird nun schon das zweite Mal und bis jetzt erfolglos von den Russen belagert

Kriegszeitung

der Feste Boyen u. der Stadt Lötzen

Erscheint wöchentlich einmal (event. nach Bedarf) und in Extrablättern

Verantwortlich: Rittmeister v. Regelein, Lötzen, i. V.: Borchert, Oberleutnant.

Einzelexemplar 5 Pf. Inseratenpreis wie gewöhnlich (15 Pf. die Zeile)

Nr. 12. Ausgegeben Lötzen, den 24. Dezember 1914. **Nr. 12.**

Unserem hochverehrten Herrn Kommandanten zur Verleihung des Kreuzes erster Klasse.



Als wir im Sommerglanze in Lötzen zogen ein,
Da dachte still wohl jeder: Wer wird der Führer sein?
Doch schon nach kurzen Wochen trotz Sturm und Feindeshauf
Schaut jeder zuversichtlich zu unserm Oberst auf:
Was schadet uns der Russe! Wir sind des trotzen Mut!
Was führt der Oberst Busse, und wo der führt, ist's gut,
Ein ernst-entschlossner Führer, ein hochherzger Mann,
Ein Helfer der Soldaten, wo er nur helfen kann.
Drum merk's uns Offizieren ja mehr und mehr bewußt:
Trifft je ein Kreuz den Rechten, gehört's auf diese Brust!
Und darum freu'n wir Alten, der Kriegsbesatzung Stamm,
Die viel schon durchgehalten, uns heut besonders stramm.
Und herzlich Glück zu wünschen, ist recht uns Weihnachtslust:
Trifft je ein Kreuz den Rechten, dann traf es diese Brust!

Hauptmann d. R. Z. G. A.

Die Besatzung der Feste Boyen bei Lötzen, welche sich wiederholter Russenbesuche erfreuen konnte, gibt eine originelle Kriegszeitung heraus, welche vom Rittmeister von Regelein geleitet und größtenteils Militärs als Mitarbeiter hat. Die Zeitung, welche regelmäßig wöchentlich einmal erscheint, hat eine ziemliche Verbreitung gefunden. Sie hat bereits 1000 auswärtige Abonnenten und ihre Gesamtauflage beträgt ca. 5000 Exemplare.

Im nächsten Quartal

wird die „Freisinnige Zeitung", ebenso wie sie es bisher getan hat, ihr Hauptaugenmerk auf die schnelle Uebermittelung zuverlässiger Kriegsnachrichten und die sachgemäße Besprechung der jeweiligen bedeutsamsten Ereignisse auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet richten. Sie wird auch sonst allen wichtigen Vorkommnissen im In- und Ausland Beachtung schenken und kritische Würdigung zuteil werden zu lassen, stets unter vorsichtiger Prüfung des Materials und Ausscheidung alles Unwesentlichen.

Einen Kampf der Parteien gibt es während des Krieges nicht, aber er wird, wie auch der Reichskanzler jüngst anerkannt hat, später wiederkehren und darum betrachtet es die „Freisinnige Zeitung" als vornehmste Pflicht, auch in diesen Zeiten des großen Völkerringens den engen Zusammenhang ihrer Leser mit der Fortschrittlichen Volkspartei zu pflegen und zu erhalten.

Die „Freisinnige Zeitung" erscheint täglich einmal, außer Montags, und wird mit den Abendzügen so zeitig versandt, daß die Leser in der Provinz schon mit der Frühbestellung alle Nachrichten, die bis abends 7 Uhr in Berlin einlaufen, erhalten.

In Berlin wird die „Freisinnige Zeitung" auf den meisten Bahnhöfen, sowie an mehreren anderen Verkaufsstellen schon des Abends feilgehalten.

Man abonniert auf das erste Quartal 1915 für 3.90 Mark bei allen Postanstalten. In Berlin bestellen alle Zeitungsspediteure die „Freisinnige Zeitung" zum Preise von 3.— Mark frei Haus.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnementsquittung an die Expedition der „Freisinnigen Zeitung", Berlin SW. 68, Zimmerstraße 8, part., die noch im Dezember erscheinenden Nummern kostenfrei zugestellt. Um eine Verzögerung im Bestelldienst auszuschließen, bitten wir, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen.

Berlin SW. 68, im Dezember 1914.

„Verlagsanstalt Deutsche Presse",
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Viehmarkt.

Dortmund, 29. Dezember. **Städtischer Viehhof.** Zum gestrigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben: 467 Stück Großvieh, 148 Kälber, 0 Schafe, 1596 Schweine.

	Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	ℳ	ℳ
1. Rinder:		
A. Ochsen:		
a] vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben [ungejocht]	—	—
b] vollfleischige ausgemästete [von 4—7 Jahre]	—	—
c] junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
d] mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
B. Bullen:		
a] vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
b] vollfleischige jüngere	39—44	74—83
c] mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—36	66—7[illegible]
Färsen und Kühe:		
a] vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	50—54	89—96
b] vollfleisch ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	45—49	87—93
c] ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	40—44	80—88
d] mäßig genährte Kühe und Färsen	33—36	75—80
e] gering genährte Kühe und Färsen	25—30	60—72
2. Kälber.		
D. Geringgenährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
a] Doppelender, feinste Mast	62—65	99—107
b] feinste Mastkälber	57—60	94—99
c] mittlere Mast- u. beste Saugkälber	52—54	88—95
d] geringere Mast- u. gute Saugkälber	—	—
e] geringere Saugkälber		
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
a] Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b] Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c] mäßig genährte Hammel und Schafe [Merzschafe]	—	—
B. Weidemastschafe:		
a] Mastlämmer	—	—
b] geringe Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
a] Fettschweine, über 150 Kg. [3 Ztr.] Lebendgewicht	60—64	73—80
b] vollfleischige Schweine v. 120—150 Kilogr. [240—300 Pfd.] Lebendgew.	60—62	74—78
c] vollfleischige Schweine von 100—120 Kilogr. [200—240 Pfd.] Lebendgew.	58—62	72—78
d] vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. [160—200 Pfd.] Lebendgew.	57—61	71—76
e] vollfleischige Schweine unter 80 Kg. (160 Pfd.) Lebendgewicht	53—60	67—74
f]	55—59	70—74

Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst ziemlich gut.

Bei dem verhältnismäßig geringen Auftriebe zogen die Preise in allen Gattungen an. Besonders machte sich das bei den Tieren besserer Qualitäten bemerkbar, die auch sonst leicht verkäuflich waren Tiere geringerer Qualität, die in großer Mehrzahl am Markte waren, wurden zum Teil zu erheblich geringeren Preisen, als in der Notierung angegeben, verkauft.

Bekanntmachung.

betreffend Regelung des Absatzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei vom 5. November 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des Paragr. 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffeltrocknerei herstellt oder durch andere herstellen läßt (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen.

Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrages beizutreten.

§ 2. Hinsichtlich der Verwertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschafter zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, denselben Bedingungen wie die Gesellschafter, mit der Maßgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden.

§ 3. Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei im Sinne dieser Verordnung sind:

a) Kartoffel-Trockenschnitzel und -Krümel,
b) Kartoffelflocken,
c) Kartoffel-Walzmehl.

Streitigkeiten darüber, ob ein Erzeugnis der Kartoffeltrocknerei zu dem unter a) bis c) aufgeführten Gegenständen gehört, entscheidet der Reichskanzler.

§ 4. Die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Sie darf den Betrieb nur mit Erlaubnis des Reichskanzlers beginnen; der Reichskanzler kann die Erlaubnis von der Erfüllung bestimmter im Gesellschaftsvertrage festzulegender Voraussetzungen abhängig machen.

§ 5. Wer der Vorschrift des Paragr. 1 zuwider Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei in anderer Weise als durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. absetzt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 6. Fabrikanten von Kartoffelstärke sind auf Verlangen des Reichskanzlers verpflichtet, einen von ihm zu bestimmenden Anteil ihrer Erzeugnisse zum Zwecke der Brotbereitung durch die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft abzusetzen; die Bedingungen werden vom Reichskanzler festgesetzt.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 5. November 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Bekanntmachung.

Der Hüttenbeamte Karl Klein ist infolge seines Verzuges nach Dortmund gemäß Paragraph 25 des Ortsstatuts betreffend das Kaufmannsgericht in Dortmund seines Amtes als Beisitzer des hiesigen Kaufmannsgerichts durch den Bezirksausschuß in Arnsberg enthoben.

An Stelle des p. Klein ist in Gemäßheit des Paragraphen 21 des vorgedachten Ortsstatuts der Buchhalter Fritz Hücking hier, Holländischestraße 16 getreten.

Dortmund, den 19. Dezember 1914.

Der Magistrat.

bald auch lichter. Infolgedessen ist die Bodenvegetation reich, namentlich mächtige Farne treten zahlreich auf. Türkenbundlilien, zahlreiche Orchideen, Akelei, Salomonssiegel und Primeln finden sich. Moose und Flechten bedecken die knorrigen und knieförmigen Aeste. Efeu, deutsches Geißblatt und Hopfen ranken empor. Auch zahlreiche Sträucher finden sich als Unterholz. Leider werden Eichen bei uns hauptsächlich als Niederwald (Eichenschälwald) gezogen.

Eine besondere Form der Laubwälder ist noch der Auwald, der sich an den Flußufern und auf Auen findet. Er besteht in der Hauptsache aus den die Feuchtigkeit liebenden Weiden, Pappeln und Erlen; in buntem Wechsel sind aber auch Ulmen, Eichen und Espen eingestreut. Am Boden ist reiche Grasvegetation, Beinwell, Ampfer, Scharbockskraut und andere Blütenpflanzen gedeihen üppig. Hopfen schlingt sich an den Weiden empor, und sogar Ueberpflanzen bemerken wir. Die Nähe des Wassers bedingt diesen Pflanzenreichtum. Nach dem Ufer zu treffen wir Schilf und zahlreiche andere Sumpf- und Wasserpflanzen, so daß das Bild des Auwaldes ungemein malerisch und lebendig ist.

Wenden wir uns nun zum Nadelwalde. Da ist vor allem der Fichtenwald zu nennen, der mit seinen am Waldrande bis zur Erde herabreichenden Zweigen ein ernstes, düsteres Bild bietet. Schieben wir die Zweige zur Seite und dringen in den Wald ein, dann umfängt uns ein Halbdunkel, an das sich das Auge erst gewöhnen muß, ehe wir es wagen, durch das dichte Gezweig an den dichtstehenden Stämmen durchzudringen. Der Boden ist dicht mit Nadeln bedeckt und daher ist der Pflanzenwuchs recht spärlich. Nicht viel verschieden vom Fichtenwalde ist der sehr seltene Tannenwald; die dürren Nadeln liegen hier etwas weniger dicht, und die Ausgestaltung ist mehr der des Buchenwaldes ähnlich. Fichtenspargel und Schwämme kommen fort, an feuchten Stellen auch Moose. Wo der Wald lichter wird, stellen sich Farne und Unterholz ein. Am lebendigsten ist eigentlich das Waldbild in dem auf armem Boden gedeihenden Kiefernwalde. Die Bäume stehen ziemlich weit und durch das wolkige spärliche Laub der sparrigen und unschönen Bäume dringt reichlich Licht ein, so daß sich meist zahlreiches Unterholz aus Weißdorn, Hartriegel, Schneeball und Wacholder bildet. Weiter begegnet uns niederes Gestrüpp von Heidekraut, Heidelbeeren und Preißelbeeren, und endlich zahlreiche Gräser und Kräuter, wie z. B. Wacholderstorchschnabel, Habichtskraut, Wintergrün, Salomonssiegel und Kreuzkraut. Im Herbste und im Frühjahr, ja auch im Winter ist meist ein vorzüglicher Moosteppich zu beobachten. Zahllose Pilze zeigen sich im Spätsommer. Auch nehmen Kiefern in ihre Gesellschaft alle möglichen anderen Bäume auf, wie Eichen, Birken, Buchen, Pappeln und Erlen.

Einen einzigartigen Reiz gewähren die stillen Stellen im Walde, wo ein Bächlein oder auch nur eine kleine Wasserrinne sich durch Steine und dichten Pflanzenwuchs den Weg bahnt oder wo Quellen zwischen grün überzogenen alten Steinen hervorkommen und das Wasser über schwellende Mooskissen sickert.

Einen wunderbaren Reiz bietet endlich der Wald im Spätherbste, wenn das Laub sich schon gefärbt hat. Macht man dann eine Wanderung durch eines der prächtigen deutschen Flußtäler — eine solche Wanderung gehört zu den höchsten Genüssen, die diese Erde bietet —, so erheben sich neben dem Flusse und seinen prächtigen Wiesen Bergwände, bedeckt mit goldgelbem Gebüsch, zwischen dem hier und da ein purpurroter Strauch hervorblickt und sich an anderen Stellen majestätisch feierlich die dunkelgrünen Tannen abheben. Unsere deutsche Wald- und Gebirgslandschaft wird immer noch zu wenig geschätzt. Und doch erklärte der berühmteste aller Reisenden, Alexander von Humboldt, der die Cordilleren und ihre Pracht gesehen hatte, die Gegend am Rhein zwischen Siebengebirge, Honnef und Rolandseck für den romantischsten Punkt der Erde.

(Aus der Zeitschrift „Die Schöpfung".)

Aus Welt u. Leben

= **Eine Lenau-Erinnerung.** Der vor einiger Zeit verstorbene ungarische Oberstudienrat Emil Rombauer hat ein Tagebuch hinterlassen, in dem sich ein Bruchstück befindet, das sich auf den Aufenthalt des Dichters Nikolaus Lenau in der Irrenanstalt Winnental in Württemberg bezieht. Rombauer berichtet darin, wieaus der Veröffentlichung dieses Tagebuchbruchstückes in der „Ungarischen Rundschau" hervorgeht, über seinen Besuch in Winnental am 17. März 1876. Lenau weilte damals bekanntlich schon nicht mehr unter den Lebenden, aber der Arzt und Vorsteher der Anstalt, Obermedizinalrat v. Zeller, erzählte viel von seinem einstigen Patienten: „. . . nie habe er sich mit einem Kranken so gut, so geistreich unterhalten wie mit Lenau. Er habe einen so scharfen, kritischen Verstand gehabt, wie kaum je ein Dichter, und es sei dies eine Seite an ihm, die fast unbekannt und viel zu wenig gewürdigt worden sei . . . Als Lenau einst schwermütig in seinem Zimmer saß, wurde es Dr. Zeller weh ums Herz und er bedeckte sein Gesicht mit der Hand. Da sprang Lenau auf und ergriff seine Hand und fragte: „Warum trauern Sie? Um mich? Oh, trauern Sie um mich nicht, ich habe mehr gewonnen als verloren! In der bösen Welt dort draußen habe ich den Glauben an einen Gott, einen persönlichen Gott verloren, hier bei Ihnen habe ich ihn wiedergewonnen! Kann da von einem Verlust die Rede sein, ist da Grund zum Trauern vorhanden?" — Ich fragte, ob Lenau nicht mehr gedichtet habe, seitdem er krank geworden. Er habe es versucht, sagte mir Dr. Zeller, doch wie all sein Fühlen und Sehnen, so wurden auch seine Gedichte zu Musik. Er war Meister auf der Gitarre gewesen; seitdem er aber erkrankt war, fühlte er eine unbezwingliche Abneigung gegen dieses Instrument, und die Melodien, die er in seinen Kinderjahren einst die Zigeuner spielen hörte, die er in manchem Gedicht so schön verherrlicht, sie wachten in ihm auf, nd er ergriff die Geige und klagte ihr und durch sie seinen Freunden sein Leid. König Wilhelm war einmal mit der Königin in Winnental, lieslauschten seinem Spiel aus einem Nebenzimmer. Der König blieb über eine Stunde dort und kam erst wieder, nachdem Lenau aufgehört zu spielen. Er habe sehr ergriffen ausgesehen und geäußert, es sei gut, daß Lenau aufgehört. Sein Spiel sei dämonisch gewesen, und wer auch nie Zigeunermusik gehört, wußte: dies ist sie, aber von einem Lenau gespielt." Von Winnental kam Lenau bekanntlich noch nach Döbling bei Wien, wo er Anstaltsgenosse seines großen Landsmannes Szechenyi wurde und wo ihn der Tod rasch ereilte.

= **Der neueste amerikanische Wolkenkratzer.** Der Bau der Wolkenkratzer inNewyork mußte notgedrungen eine Verteuerung von Grund und Boden zur Folge haben, da durch sie der Bodenertrag pro Flächeneinheit entsprechend den erzielten Mietspreisen stark emporschnellte. Der ausschließlich zu Bureauzwecken vermietete Wolkenkratzer des Woolworthbuildings, der zuletzt erbaut wurde, erzielt in den 29 ersten Stockwerken über 100 Mark pro Quadratmeter nutzbarer Bodenfläche; in den höheren Stockwerken sogar 150 Mark. Auf dieser Basis berechnet, ergibt die Gesamtmiete einen Bruttoertrag von 5 Millionen Mark oder 10 Prozent des investierten Kapitals. In diese Mietspreise sind eingeschlossen: die Heizung, Beleuchtung, Fahrstuhl, Lüftung, Warmwasserversorgung. Diese rein aus Zweckmäßigkeitsgründen erbauten Wolkenkratzer eignen sich zu einer architektonischen Ausgestaltung denkbar schlecht, und doch muß man zugestehen, daß der Architekt beim Woolwichbuilding eine weit glücklichere Hand hatte als seine Vorgänger. Bei den zahlreichen Fahrstühlen sind diesmal zahlreiche Sicherheitsvorrichtungen verwendet, die Unglücksfälle so gut wie ausgeschlossen erscheinen lassen. Damit das Feuer im Falle einer Feuersbrunst nicht von einem Zimmer zum anderen oder von einem Stockwerk ins andere überspringen kann, hat man das Fensterglas mit einem Stahlgitter durchzogen. Dieses Gitter ist sehr fein und leistet Schlägen Widerstand, gleichzeitig stark genug, um das Platzen des Glases bei einer Temperaturerhöhung zu verhüten. Die Beleuchtung geschieht nur teilweise durch Tageslicht, da man tagsüber mit 70 Prozent der abends bei Bureauschluß verbrauchten elektrischen Energie rechnet. Das Volumen des Woolwichgebäudes beträgt ungefähr 481 000 Kubikmeter, der Preis des bebauten Kubikmeters demnach 130 Mark, was dem durchschnittlich erzielten Mietspreis gleichkommt.

= **Umschwung in der Krebsbehandlung.** Während vor noch nicht langer Zeit die Behandlung der Krebskrankheit mit Radium die einzig aussichtsreichen Erfolge zu versprechen schien, ist ihm neuerdings in den verhältnismäßig älteren Röntgenstrahlen ein starker Konkurrent erstanden. Eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete, der Direktor der Berliner Universitäts-Frauenklinik, Professor Bumm, hat die Radiumbehandlung aufgegeben und sich vollkommen der Röntgenbestrahlung zugewendet. Er hat jüngst in der Hufelandschen Aerztegesellschaft eine größere Anzahl krebskranker Frauen vorgestellt, die durch Behandlung mit Röntgenstrahlen geheilt worden sind. Auch Geheimrat Bier wendet in der von ihm geleiteten chirurgischen Universitätsklinik nur noch Röntgenstrahlen an. Dieser Umschwung in der Krebsbehandlung ist auf die vielfach gemachte Erfahrung zurückzuführen, daß ein Teil der mit Radium anscheinend erfolgreich behandelten und als geheilt oder gebessert entlassenen Krebskranken nach einiger Zeit mit Rückfällen (Rezidiven) an anderen Körperstellen zurückkamen. Die nach solchen Beobachtungen eingetretene Abkehr vom Radium ist um so bedeutungsvoller, als dadurch die Aerzte von der Radiumsproduktion unabhängig werden und die kolossale Preissteigerung dieses einst vielbegehrten Heilmittels nicht mehr mitzumachen brauchen. Die Fabrikation der inzwischen noch verbesserten Röntgenapparate, die mit den neuen harten Strahlen ganz Erstaunliches leisten sollen, liegt vollständig in deutschen Händen. Freilich ist die Behandlung mit den Röntgenstrahlen zurzeit nur in großen Kliniken und Krankenhäusern möglich, denn sie erfordert eine sehr teure Apparatur, und der Verbrauch in den kostspieligen Röntgenröhren ist ein außerordentlicher.

= **Briefträger-Rekords.** In einer englischen Wochenschrift wird eine Statistik mitgeteilt, nach der 17 britische Postboten eine Gesamtstrecke von 3 646 997 englischen Meilen zurückgelegt haben — ein Rekord, der wahrscheinlich nicht so leicht überboten werden wird. Im Durchschnitt kommen dabei auf jeden dieser braven Landbriefträger 214 529 englische Meilen. Diesen Durchschnitt übertrifft der Postbote, der an der Spitze steht, indessen fast um das Doppelte. Richard Williams in Cressage in Shropshire, der sich nach 38 Dienstjahren hat pensionieren lassen, hat den größten Teil seiner Dienstzeit über täglich 38 englische Meilen, also 60 Kilometer, zurückgelegt, im ganzen die erstaunliche Strecke von 415 620 englischen Meilen oder sechzehnmal rund um die Erde.

Humoristisches

— A.: „Wo ist denn der Herr dort, der gar so breitspurig dasteht?" — B.: „Das ist der Vorstand von der Schmalspurbahn!"

— Ein Geriebener. Autler: „Was, zwanzig Mark berechnen Sie mir für die totgefahrene Henne, das ist entschieden zu viel!" — Bauer: „Koa Spur, da hab' i eben a no d' Eier mitgerechnet, die's no a'legt hätte!"

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Der ungebetene Gast.

Roman von G. Werner.

(Nachdruck verboten.)

8]

Döllmann war der Wirt des angesehensten Gasthofes im Orte; eine Laterne brannte über der Einfahrt.

Die Tür, welche nach dem Schenkzimmer führte, war angelehnt, und man sah durch dieselbe mehrere Männer, welche am Schanktische standen und der Flasche zusprachen. Die Züge der Anwesenden ließen sich kaum erkennen, so dichte Rauchwolken erfüllten den Raum.

Flonheim blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, das Gesamtbild ins Auge fassend. Dann richtete sich sein Blick auf einen beleibten Mann mit dunkelroter Nase, der sich damit beschäftigte, die Gäste zu bedienen, und offenbar der Wirt in höchsteigener Person war.

Flonheim trat ein, warf dem Manne einen Blick zu und schritt dann an ihm vorüber in das vordere Zimmer.

Döllmann kam ihm fast unmittelbar darauf nach.

Die beiden Männer begrüßten sich, indem sie sich herzhaft die Hände schüttelten, dann schob der Wirt seinem Gaste einen Stuhl hin, sperrte die Tür zu und legte die große, weiße Schürze, welche er trug, ab.

„Wir können hier sprechen, ohne belauscht zu werden, Flonheim," sprach er vertraulich. „Du hast dich gestern nur einen Augenblick hier aufgehalten, und es bot sich mir keine Gelegenheit, irgendeine Uebereinkunft mit dir zu treffen, wann wir uns wiedersehen würden. Es war ein Glück, daß dich der Knabe im Parke fand, denn es würde nicht wohl angehen daß wir beide vor den Augen aller Welt intim verkehren!"

Flonheim fühlte sich durch die Vertraulichkeit des Wirtes gar nicht gekränkt. Er nahm Platz und fragte Döllmann mit großer Höflichkeit, was er ihm mitzuteilen habe.

Der Wirt holte aus einem Wandschranke mehrere Gläser und eine Karaffe mit Wein, stellte alles auf den Tisch und nahm dann seinem Gaste gegenüber Platz.

„Du hast ein behagliches Nest hier, Döllmann," sprach endlich Flonheim, da der andere schwieg. „Ich muß gestehen, der Baron hat gut für dich gesorgt, du hast keinen schlechten Tausch gemacht, anstatt Kammerdiener des verstorbenen Barons, bist du selbständiger Wirt und verdienst schweres Geld.

„Nun ja," meinte der Wirt mit gefälligem Lächeln. „Es ist dies ein gutes Geschäft, und ich habe mir viel Geld damit verdient, ich leugne das nicht!"

„Weshalb wünschest du denn mich zu sprechen? Du sagtest mir gestern, ich könne mich auf dich verlassen!"

„Das kannst du auch, Flonheim, du kannst es," rief der Wirt schnell, „das heißt, wenn du tun willst, was ich von dir fordere! Ich glaube, der Baron wird's nicht gar lange mehr treiben, er ist ja nur noch ein Schatten. Sollte er sterben, dann sind wir verloren, denn ich kann dir versichern, daß seine Tochter nicht mit sich spaßen läßt. Sie ist nicht so schwach wie der Baron und weiß sehr genau, wo sie hinauswill. Wo er schwach ist, bleibt sie stark. Sie ist der Kopf und die Seele in Bathenfels und ist es seit Jahren gewesen."

„Aber was hat das mit uns zu tun?"

„Sehr viel! Wenn der Baron stirbt, so wirst mich die Baronesse auf die Straße, dessen magst du vollständig überzeugt sein. Sie kann mich nicht leiden, ich weiß das sehr gut. Unter den obwaltenden Umständen liegt mir also daran, mein Schäfchen bald ins Trockene zu bringen, sonst ist es zu spät!"

„Was beabsichtigst du zu tun?"

Der Wirt zögerte und warf einen forschenden Blick in Flonheims undurchdringliches Gesicht.

„Die Sache ist die, Flonheim," sprach er dann kühn, „ich habe eine Familie, die von mir abhängt, und ich muß für sie tun, was ich vermag, so lange mir die Möglichkeit dazu geboten ist. Mir will es scheinen, als ob ich etwas aussagen könnte, was der Baron glänzend bezahlen würde, abgesehen davon, daß er mir gewiß meine Freiheit sicherstellte."

Er hielt inne, halb erschrocken über seine eigene Kühnheit. Flonheim betrachtete ihn mit kaltem Lächeln, sein Antlitz hatte nichts von der ihm eigenen Ruhe eingebüßt, aber es lag ein Etwas in seinen Augen, vor dem Döllmann erschrak.

„Fahre fort," sprach der Gast mit der ihm eigenen süßlichen Stimme. „Oder soll ich etwa anstatt deiner die Geschichte vollenden? Du willst ein gutes Geschäft machen; deine Gewinnste fließen dir zu langsam zu, als daß du damit zufrieden wärest. Du bist bereit, mit jedem einen Pakt einzugehen, der dich gut bezahlt. Du wirst mir treu sein, wenn ich dieser Zahlende bin, ist's nicht so?"

Der Wirt nickte befahend.

„Nun, Döllmann, das ist recht schön, ich tadle dich nicht. Jeder muß zuerst an sich denken, das ist auch mein Wahlspruch. Ich will dir beweisen, daß ich dich besser bezahlen kann, als Baron von Batwitz, ganz abgesehen davon, daß ich dir das Verbleiben hier im Gasthause sichere. Du bist nur Pächter. Wie würde es dir behagen, Eigentümer des Gasthauses und der dazu gehörigen Grundstücke zu werden?"

Döllmanns Augen funkelten grünlich.

„Wenn du gelobst, mir treu zu bleiben, soll von heute in einem Monate alles dir gehören. Bist du falsch — nun, so kannst du mir doch keinen wesentlichen Schaden zufügen, denn ich habe noch einen anderen Zeugen, der meine Aussagen beeidet. Das Ergebnis wäre folglich nur, daß man dich der Lüge zeihen, ja vielleicht in Untersuchung ziehen würde. Bleibst du mir aber treu, so bist du im Besitze einer hübschen Wirtschaft, welche du deinen Kindern hinterlassen kannst!"

„Wie aber willst du es ermöglichen, mir die Schenkungsurkunde in einem Monat einzuhändigen?"

„Leicht genug. In einem Monat bin ich der Gatte der Baronesse von Batwitz!"

„Sie hat also eingewilligt?"

„Natürlich! Hätte sie sich weigern können? Um ihren Vater zu retten, willigte sie ein, mich an dem von mir bestimmten Zeitpunkte zu heiraten. Als Rosas Gatte bin ich hier der Herr und auch in deinem Interesse ist es demnach, daß ich dies werde. Du kannst mich nicht verraten, ohne dich zu gefährden, und ich muß auch dir treu bleiben! Ich kenne dich, Döllmann!" und Flonheim lächelte bei diesen Worten, „Du hast mir nur gedroht, alles zu verraten, um deinen Wert in meinen Augen höher zu stellen, doch — du siehst nun wohl, wem zu dienen in deinem Interesse liegt."

„Ja, ich sehe, erwiderte der Wirt, befriedigt durch das Versprechen des gewesenen Sekretärs, „es liegt in meinem Interesse, dir zur Seite zu stehen, Flonheim. Offen gestanden lag es auch gar nie in meiner Absicht, auf die Seite des Barons zu treten. Es ist also abgemacht, daß in einem Monat das Wirtshaus mir gehört?"

„Ja, du kannst dich auf mich verlassen. Ich werde mein Wort nicht brechen."

„Hast du Piyeritz gesehen, seit du Bathenfels verließest?"

Der Gast gab eine ausweichende Antwort, es lag nicht in seiner Absicht, einem anderen Einblick zu gestatten in seine Verhältnisse.

„Ich kann nicht länger verweilen," sprach er, sich erhebend, „man würde mich sonst vermissen und könnte auf den Einfall geraten, daß ich hier sei. Vergiß nicht, daß wir Verbündete sind und du mein Schicksal teilen mußt, Döllmann, sei es einst im Guten oder im Bösen!"

„Ich weiß das; natürlich!"

„Vor allem, Döllmann, vergiß nicht, daß wir uns hüten müssen, mit den Gesetzen in Berührung zu geraten. So lange wir einen Druck auf jenen Schwächling den Baron, ausüben können, steht unsere Sache wohl und gut. Im Grunde genommen müssen wir doch sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit die Behörde uns nichts anhaben kann. Du hast das alles wohl überlegt?"

„Ja."

„Du siehst also, wir schwimmen zusammen oder gehen gemeinsam unter!"

„Ja, das sehe ich ein. Fürchte nichts, Flonheim, ich stehe zu dir!"

„Gute Nacht denn — genug für heute!"

Und Flonheim verabschiedete sich von dem Wirte, um so rasch als möglich nach Bathenfels zurückzukommen.

14. Kapitel.

Während der Tage, die den eben geschilderten Ereignissen folgten, hütete Baron Erwin sein Zimmer. Er litt an einem neuen bösen Fieber, das, ohne gefährlich zu sein, doch die ganze Aufmerksamkeit und Pflege seiner Tochter in Anspruch nahm. Während dieser Zeit verließ auch Lady Alice ihr Zimmer nicht, denn sie wollte einer Begegnung mit dem unwillkommenen Gaste der Familie gern aus dem Wege gehen, und so sah sich denn Flonheim auf sich selbst angewiesen.

Trotzdem hatte es nicht den Anschein, als ob er sich einsam und unzufrieden fühle; er beklagte sich in keiner Weise über seinen Gast-

geber und dessen Tochter, sondern trage im Gegenteil stets höflich nach deren Befinden. Er wagte nicht einmal den Versuch, Rosa seine Gesellschaft in irgendeiner Weise aufzudrängen, nahm seine Mahlzeiten allein, durchstreifte den Park und die zu dem Schlosse gehörigen Grundstücke und benahm sich überhaupt ganz so, als ob er bereits der rechtmäßige Eigentümer des Ganzen wäre.

Am Morgen des vierten Tages war der Baron bereits hinreichend hergestellt, um im Schlafrocke am Fenster Platz nehmen zu können, von dem aus er den größten Teil seines schönen Besitzes übersehen konnte. Es war ein prächtiger Morgen, warm und hell; dem Baron aber war es zumute, als habe er seinen alten Stammsitz noch nie so schön gesehen, als eben heute. Er seufzte, während er hinausblickte und sich sagte, daß ohne diesen wahrhaft fürstlichen Besitz seine Tochter frei wäre und ungehindert heiraten könnte, wen sie wollte, einer sonnenhellen Zukunft entgegensehend.

„Besser, ich wäre ein schlichter Landmann," flüsterte er, während Tränen in seine Augen traten. „Besser, Rosa wäre die Tochter eines Bauern, dann hätte sie glücklich werden können. Es ist entsetzlich, an ihre Liebe für Oskar denken zu müssen, zu wissen, wie er sie verehrt, und sich dann doch sagen zu sollen, daß ich machtlos bin, sie ihrem entsetzlichen Freier zu entreißen."

Er bemühte sich, seine Aufregung zu verbergen, als die Tür aufging und seine Tochter eintrat, ein silbernes Servierbrett in der Hand tragend, auf dem sie selbst für den Vater einen mundenden Imbiß geordnet hatte. Das Antlitz der Baronesse war ernst, aber nicht mürrisch, man konnte in demselben leicht einen festen Entschluß lesen. Aus ihren dunklen Augen sprach Trauer, doch gepaart mit Willenskraft und Willensstärke.

Sie hatte die Zeit nicht in nutzloser Selbstqual verbracht, während der angstvollen Tage, die gekommen und dahingegangen waren, sondern sich vielmehr mit ernstem Denken befaßt. Die Hoffnung, ihren Vater und sich selbst aus den verhaßten Banden des Feindes zu befreien, hatte sie nicht aufgegeben.

Sie war zu mutig, um widerstandslos das Schicksal über sich ergehen zu lassen, das Flonheim ihr aufzwang, und gerade der feste Entschluß des Widerstandes gab ihren Zügen Entschlossenheit, so daß gewiß niemandem eingefallen wäre, sich auch nur träumen zu lassen, daß schwerer Kummer sie bedrückte. Sie war mit der gleichen Sorgfalt gekleidet, wie in früheren glücklichen Tagen, das blaßblaue Kleid war am Halse durch einen dunkeltoten Samtknoten belebt und im Haare staken lose einzelne rote Blumen. Sie trat nun mit sanfter Gebärde auf den Vater zu und stellte das Servierbrett auf einen kleinen Tisch neben ihn.

„Hier ist dein Frühstück, Väterchen," sprach sie scheinbar heiter. „Du mußt jetzt etwas zu dir nehmen. Schon seit einigen Tagen hast du den Einsiedler gespielt, und es ist an der Zeit, daß du diese Rolle aufgibst! Sieh', was ich dir gebracht!"

Die Lippen des Barons bebten, während er in das holde Antlitz seiner Tochter blickte, und wortlos wandte er sich ab.

„Unsinn, Väterchen," fuhr Rosa mit einer sie gar wohl kleidenden Bestimmtheit fort. „Ich bin dein Arzt und ich verbiete strengstens jede Niedergeschlagenheit; ich dulde keinen Trübsinn. Lieber Papa" fuhr sie, plötzlich von dem neckenden Tone in einen ernsten übergehend, fort, während sie leise über seine abgezehrte Hand strich, „ich bedarf all' meiner Kraft zu der Aufgabe, welche mir bevorsteht, entnerve mich nicht durch deine Trauer! Habe Vertrauen zu der Vorsehung, die uns bis jetzt geschützt hat und so manches Glück uns zuteil werden ließ. Ich verzweifle nicht! Ich werde sogar hoffnungsvoll sein, wenn du Vertrauen zu mir haben und um meinetwillen zu leben versuchen willst!"

Der Baron richtete sich empor, ermutigt durch die Worte seiner Tochter.

„Ich war selbstsüchtig in meinem Schmerze," sprach er, sich zur Ruhe zwingend, „aber ich litt denselben in erster Linie um deinetwillen mein geliebtes Kind. Hätte ich allein alles zu tragen, ich wollte mutiger sein, doch — dein junges Leben zerstört zu sehen, zu wissen daß du vergeblich einen Mann liebst, welcher deiner in so hohem Grade würdig ist, der mir so teuer ist, wie ein Sohn; zu wissen, daß du an jenen andern Mann gekettet werden sollst, den du nicht lieben kannst, ja mehr noch, den du hassen und verabscheuen mußt, das ist es, was mich so namenlos martert und mir alle Selbstbeherrschung raubt."

Tränen standen in Rosas Augen, als sie die in leidenschaftlicher Erregung hervorgestoßenen Worte ihres Vaters vernahm.

„Aber habe ich dir nicht gesagt, Väterchen, daß ich die besten Hoffnungen hege?" entgegnete sie mit leiser Stimme. „Noch habe ich fast einen ganzen Monat der Freiheit vor mir. Was kann ich nicht während dieser Spanne Zeit alles tun? Laß' mich dir meine Pläne auseinandersetzen, während du dein Frühstück zu dir nimmst!"

Sie zog das Tischchen näher an sich und richtete alle Leckerbissen, welche sie gebracht, mundgerecht her, schenkte mit zierlicher Anmut eine Tasse Tee ein und rückte dann alles dem Vater wieder hin, der, mehr um ihr eine Freude zu bereiten, als aus wirklichem Appetit, alles nahm, was sie ihm bot.

„Nun Papa," sprach Rosa, während er seinen Tee schlürfte, „nun laß uns von Flonheim sprechen. Weißt du sonst noch etwas von ihm außer der Tatsache, daß er Großpapas Sekretär gewesen ist? Kennst du seine Abstammung, seine Familie, seine Lebensgeschichte?"

„Nicht genau. Ich glaube gehört zu haben, daß er der Sohn eines armen Edelmannes sei. Als er vor zwölf oder dreizehn Jahren zuerst nach Deutschland kam, hörte ich ihn sagen, daß er Witwer sei, weiter aber weiß ich nichts von ihm!"

„Du weißt also auch nicht, wo er sich während der letzten zehn Jahre aufgehalten hat?" fragte die Baronesse, welche offenbar einen ganz bestimmten Ideengang verfolgte.

„Er sagt, er habe in Hamburg ein Geschäft gehabt, aber seine bloße Behauptung ist natürlich wertlos!"

„Natürlich!"

„Doch wozu stellst du diese Fragen, mein Kind? Was könnte es uns nützen, wenn wir seine ganze Geschichte kennen würden?"

„Ich will dir's sagen, Papa!" rief das junge Mädchen mit glühenden Wangen. „Während ich dich in deinem Unwohlsein gepflegt habe, zerbrach ich mir den Kopf darüber, in welcher Weise wir der abscheulichen Verfolgung entrinnen könnten, der wir ausgesetzt sind. Ich kann jenen Menschen nicht leiden. Er war mir vom Augenblicke der ersten Begegnung an unausstehlich, noch ehe ich ahnte, daß er Rechte auf dich besitze. Mein Inneres sagte mir, daß er ein böser Mensch sei, ein Mensch, der vor nichts zurückschrecken würde, um seine Pläne zu fördern!"

Perlen der Dichtkunst

Preis der Schönheit.

Herrgott, wie schön hast du die Welt gemacht!
In Lenzespracht und silbern Winternächten,
In Waldessäuseln und wenn Donner kracht
Bist du so schön, o Gott der Mächten.
Herrgott, wie schön hast du den Mensch gemacht!
Das Freundesherz, die edlen Muttertriebe.
Und wo die Seele weint und wo sie lacht,
Gibst Aug' und Hand und Herz die Liebe!
Herrgott, wie schön hast du dich selbst gemacht!
Unfaßbar schön auf lichten Sternenpfaden,
In Himmelsräumen ohne Menschennacht
Hast du dich, Gott, zu Gast geladen!

A. E.

„Dein Instinkt hat dir das Rechte gesagt, Rosa; das hat sein Benehmen gegen mich hinreichend dargetan!"

„Die Vergangenheit eines solchen Mannes muß mit seinem gegenwärtigen Leben in Einklang stehen!" fuhr Rosa fort. „Seine Schlechtigkeit gegen uns ist sicher nicht die einzige, die er begangen, denn sein Gesicht ist deutlich dar, daß er gegen andere auch nicht besser verfuhr. Er folgt in seiner Handlungsweise nicht der augenblicklichen Eingebung, sondern er plant wohlüberlegt. Welche Geduld er haben muß, um zehn Jahre zu warten und dann plötzlich der Tigerkatze gleich sich auf sein Opfer zu stürzen. Sein ganzes Leben muß eine ununterbrochene Kette von Vergehen gewesen sein. Mit einem Worte, Papa, es drängt sich mir immer mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß Flonheim im Laufe dieser zehn Jahre sich vielleicht irgendein Verbrechen hat zuschulden kommen lassen, das ihn mit der Behörde in Konflikt bringen könnte!"

„Das ist auch sehr wahrscheinlich," sagte Baron Erwin gedankenvoll.

„Wenn ich das in Erfahrung bringen könnte, so würde es mir vielleicht gelingen, ihn zu bewegen, daß er den Ansprüchen entsage, welche er uns gegenüber aufrecht erhalten zu können glaubt, daß er dich in Ruhe lasse!"

„Aber wir haben keinen einzigen stichhaltigen Anhaltspunkt aus seiner Vergangenheit," erwiderte der Baron niedergeschlagen. „Hat er auch jemals ein Verbrechen begangen, so war er doch zweifelsohne vorsichtig genug, dessen Spuren zu verwischen. Es ist viel wahrscheinlicher anzunehmen, daß er es jederzeit verstanden hat, sich mit den Gesetzen nicht in Konflikt zu bringen! Er ist kalt und vorsichtig, durchaus nicht der Mann, der sich zu einer leidenschaftlichen Handlung hinreißen ließe, die ihm Gefahr bringen könnte!"

Rosas Mienen wurden ernster, aber sie ließ den Mut nicht sinken.

„Ich habe all' das wohl überlegt," sprach sie endlich, „aber gerade kalte, vorsichtige Naturen sind es, die sich zuweilen doch zu einer Unvorsichtigkeit hinreißen lassen. Wenn wir nur einen einzigen Anhaltspunkt hätten, würde es uns vielleicht doch gelingen, seinen ganzen Lebenslauf in Erfahrung zu bringen. Wo mag er zum Beispiel vor einer Woche gewesen sein?"

Der Baron lächelte matt.

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung, woher er gekommen, Rosa, und ich glaube auch nicht, daß es uns gelingen wird, rückforschend weiter als bis zu der letzten Eisenbahnstation seine Spur zu finden!"

„Wir könnten wenigstens einige Detektives damit betrauen, seinem Lebenslaufe ihre Aufmerksamkeit zu schenken!"

„Das ist wahr. Aber es steht zu erwarten, daß sie nicht das geringste Resultat erzielen würden, abgesehen davon, daß, wenn man einen Detektive zu Rate zieht, das so viel heiße, als ihm das eigene Geheimnis preiszugeben! Die Inanspruchnahme von Detektives sollte nur in zwei Fällen erfolgen: in jenen, welche nicht von Belang sind, oder in Fällen größter Verzweiflung, wo man zu jedem äußersten Mittel schreitet."

Rosa sann eine Weile nach, während sie die Tasse ihres Vaters zum zweiten Male füllte.

„Mir fällt etwas besseres ein!" rief sie plötzlich. „Jener Mann hat zwei Mitschuldige bei seiner Gewalttat gegen dich! Der eine ist Döllmann, der Wirt im Orte; ich kenne ihn — ein geiziger, geldgieriger Mensch, ohne alles Herz, der nur auf Gewinn ausgeht. Ich glaube nicht, daß es uns leicht möglich sein wird, ihn zu bereden, daß er Flonheim verrät. Trotzdem will ich persönlich mit ihm verhandeln und ihn bitten und beschwören, er solle uns beistehen."

„Es wird nichts nützen," erwiderte der Baron finster. „Ich habe im Laufe dieser Jahre mehr als einmal mit ihm gesprochen und ihn angefleht, aber sein Herz ist härter als Stein. Er glaubt, es sei weit mehr in seinem Interesse, gegen als für mich zu arbeiten."

„Und doch will ich ihn sehen!" erwiderte Rosa ruhig. „Ich habe dann wenigstens die Genugtuung, zu wissen, daß ich nichts unversucht gelassen habe. Weißt du irgend etwas über den anderen Zeugen Piperitz?"

„Nichts als daß er früher mit seiner Familie — er hatte Frau und Kind — in Batholden lebte. Als letzteres noch ganz klein war, kamen sie von Schlesien nach Batholden; er war der Krankenwärter meines Vaters während seiner Krankheit. Wie ich dir schon neulich sagte, war er stets wanderlustig veranlagt und da ich ihm — zu meiner Schande sei es gestanden — eine bedeutende Summe zahlte, so führte er seinen Plan aus und zog in die Ferne — ich weiß nicht wohin!"

„Nahm er seine Familie mit sich?"

„Nein, er verließ seine Frau und ließ sie sogar mittellos zurück. Sie zog wieder zu ihren Eltern nach Schlesien, und wie man mir sagte, hat sie ihren Mädchennamen wieder angenommen. Bald darauf starb sie."

„Was ist aus dem Kinde geworden?"

„Man brachte es zu einer Tante."

Rosa blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Du kennst doch wohl den Namen, Papa, den die verlassene Gattin führte, denn es muß für dich von höchstem Interesse sein, alles zu wissen, was die Personen betraf, welche mit deinem Schicksale in so engem Zusammenhange standen?"

„Du hast recht, mein Kind. Ich dachte mir zuweilen, daß es mir vielleicht gelungen wäre, Piperitz für mich zu gewinnen, wenn ich ihm entgegenkommender begegnet wäre. Ich tat mein möglichstes, um seine Spur wieder zu erlangen, aber vergeblich. Ich vermute, er ist tot oder hat sich in irgendeinem entlegenen Erdenwinkel niedergelassen!"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Teuer ist mir der Freund,
Doch auch den Feind kann ich nützen:
Zeigt mir der Freund, was ich kann.
Zeigt mir der Feind was ich soll.

Vom Wald und seiner Pracht.

Zu dem Herrlichsten, was es auf der Erde gibt, gehört ohne Frage der Wald. Nur wenige Menschen können sich seinem Zauber entziehen. Denken wir zunächst einmal an den Urwald der Tropen. Hier drängen sich die Flüsse in ihrem ungezügelten Laufe bald durch enge Gebirgsschluchten, bald steigen sie in Stromschnellen und Wasserfällen vom steilen Fall herab, um dann wieder im weiten offenen Tale oder der breiten Ebene langsam dahinzufließen. Hierbei erreichen sie oft eine Breite von Stunden, ja, von Tagereisen, der Fluß wird zum Sumpf. An diesen Stellen nun und an Gebirgshängen, die das ganze Jahr Steigungsregen haben, sind die beiden wichtigsten Bedingungen pflanzlichen Lebens, Wärme und Feuchtigkeit, denkbar günstig, und so entfaltet sich die Pflanzenwelt in ihrer üppigsten Fülle, dem tropischen Urwalde. Versuchen wir es, in den Urwald einzudringen, so können wir es nur mit dem Beile in der Hand, oder indem wir dem Pfade folgen, den eine Elefantenherde getreten hat. Halbdunkel empfängt uns da, auch wenn die Sonne draußen noch so hell herniederstrahlt, und eine Atmosphäre hüllt uns ein, so schwül und feucht, wie in einem Treibhause. In dem Pflanzengewirr finden wir uns anfangs gar nicht zurecht, denn wie eine grüne Mauer starrt uns der Urwald entgegen. Auch wenn das Auge sich einigermaßen an die Fülle und Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt gewöhnt hat, ist es uns unmöglich, eine Pflanze, etwa einen Baum, in ihrer ganzen Gestalt zu verfolgen, denn zahllose Individuen verweben, durchdringen und umschlingen sich zu einem einheitlichen Ganzen von phantastischer Fülle und Pracht.

Wo immer das Buschwerk offener ist oder gar fehlt, bedeckt hohes stachelspitziges Gras den Boden. Das Buschwerk selbst ist ebenfalls stachelig und dornig. Ueber dem niederen Buschwerke erhebt sich im Verein mit niederen Bäumen ein zweites höheres. Ueber dieses wiederum ragen die Palmen hervor, die das eigentliche Laubdach des Urwaldes bilden. Vereinzelt stehen darüber noch Baumriesen, wie die Dattelpalme und der Affenbrotbaum, dessen weite Aeste in ihrer Stärke unseren Bäumen gleichen; Palmen, Baumfarne und Bodenfarne mit ganz außerordentlich schönen und großen Wedeln fesseln unsere Aufmerksamkeit. Die Stämme der Bäume sind nicht kahl, sondern umrankt von Mimosen und zahlreichen anderen Schlingpflanzen und verbunden durch die seilartig schlingenden und windenden Lianen, die in den oberen Regionen mit der Blütenpracht der als Ueberpflanzen wachsenden zahlreichen Orchideen wetteifern und unsere Sinne mit süßem Duft betäuben.

Dazwischen klettern, fliegen und schwirren zahlreiche Vögel, wie Glanzstaar, Goldkuckuck, Helmvogel und Goldwebervogel, deren Namen schon die Pracht ihrer Gefieder andeuten. Mit den vielfarbigen Papageien erscheinen sie wie Blumen im Grün des Urwaldes. Sänger sind aber nur wenige darunter; die meisten krächzen, schnattern und schreien. Am Ufer des Flusses, den der Urwald beschattet, liegt auf einer Sandbank ein Krokodil, und im Flusse selbst taucht das Nilpferd; im Schlamme am Ufer wälzt sich das Nashorn. An einer mit Rohr und Papyrus eingefaßten seichten stillen Wasserpartie tummeln sich zwischen Lotosblumen zahlreiche Wasservögel. Lang am ringelt sich eine giftige Schlange an einem Stämmchen empor, eine Affenfamilie aufscheuchend, die mit lautem Kreischen entflieht. Senkt sich die Nacht herab, so lassen Eulen, Kröten und Frösche sich hören und gespenstig leuchten fliegende wie kriechende Insekten im tiefen Dunkel des tropischen Urwaldes, der trotz seiner Pracht vom Europäer wegen seiner Fieberluft gern gemieden wird.

Nicht so prächtig und mächtig ist der Wald der gemäßigten Zone. Immerhin bietet er aber des Reizvollen und Anmutigen noch viel. Es herrscht hier nicht das Bild verschwenderischer Fülle und Pracht, nein, Ernst, Stille und Majestät, aber auch eine gewisse Melancholie. Je weniger gepflegt der Wald ist, einen um so gewaltigeren Zauber übt er aus. Daher begreifen wir auch die begeisterten Schilderungen derer, die den Urwald unserer Gegenden durchforscht und beschrieben haben. Nur an wenigen Stellen Deutschlands und Oesterreichs ist noch der Urwald zu schauen, wie ihn Tacitus beschreibt, wie er zu den Zeiten der Römer in Deutschland weit verbreitet war. Im Bayerischen und im Böhmer Wald, den Sudeten und namentlich den Karpathen treffen wir ihn an. Schon von weitem unterscheidet er sich von dem gehegten und gepflegten Walde, dem Forste. Unregelmäßig sind seine Umrisse; Riesen stehen neben unscheinbaren Zwergen.

Schwer nur kommen wir durch den Urwald unserer Heimat. Dort liegt ein Baumstamm quer im Wege, der letzte Sturm hat ihn geknickt. Jahrhundertelang hat er dem Sturm und Wetter getrotzt, nun liegt er da wie ein gestürzter Riese. Zerschmettert liegen unter ihm die kleinen jungen Bäumchen oder Sprossen. Eines Königs Fall begräbt viele seiner Leute mit. Drüben liegt einer, der schon länger gefallen; er ist von Brombeeren und Efeu umhüllt, Moose und Flechten haben sich auf ihm angesiedelt, schon ist er halb vermodert und verfault, aber Ersatz kommt schon: zahlreiche kleine Bäumchen recken und strecken sich, die Lücken auszufüllen, die durch den Fall entstanden. Gleich jenen schlanken Tannen oder knorrigen Eichen drüben wollen sie auch empor, langsam und stetig werden sie größer und stärker. In allen Generationen stehen die Bäume durcheinander, aber nicht nur dies, auch die Arten und Gattungen wechseln beständig, schlanke Buchen mit mächtigen Eichen, düstere Fichten und Tannen mit dem Ahorn oder gar mit der Linde.

Wo die Bäume Platz gelassen haben, siedelt sich Buschwerk und Gestrüpp von Himbeeren und Heidelbeeren an; mächtige Farne entsprießen dem Boden, der schwellendes Moos bedeckt. Vorsicht ist nötig beim Wandern, denn der Boden ist meist sumpfig und morastig, dürre Aeste bilden vielfach eine trügerische Unterlage. Wo Stein und Fels dem Pflanzenwuchs hemmend entgegentreten, siedeln sich niedere Moose und Flechten an, die den Stein malerisch überkleiden. Reizende Pilze leuchten gleich Blumen im Grün, die lieblichen Kinder Floras selbst sind meist aus dem Urwalde verbannt: Nieswurz, Sauerklee und Schuppenwurz finden wir dort. Stille herrscht im Walde, nur das Hämmern des Spechtes ertönt. Die Sänger wohnen nur an den Waldsäumen, wo sie sich sonnen können, denn der Urwald ist düster und ernst. Still und schweigsam stehen die stolzen Bäume, und still und schweigsam liegen die gefallenen. Ehrfurcht und ein tiefer Schmerz erfüllen das Herz in solcher Umgebung.

Am nächsten kommt dem Urwalde von den heutigen Beständen der Mischwald, der in neuerer Zeit von den Forstleuten wieder mehr bevorzugt wird, weil er sowohl den schädlichen Witterungseinflüssen, wie auch dem Insektenfraße besser widersteht. In buntem Wechsel stehen hier die verschiedenen Bäume; Tannen und Fichten oder auch Kiefern und Lärchen wechseln mit Eichen und Buchen, entweder in kleinen Beständen oder gar vereinzelt vorkommend. Hell leuchten zuweilen die Stämme eingestreuter Birken hervor. An lichten Stellen wuchert der Haselstrauch. Eben sind wir noch im Schatten mächtiger Buchen, da wird es lichter, denn weitständige Eichen treten auf: vom saftigen Eichengrün heben sich malerisch die dunklen Tannen ab, die so ernst zwischen den luftigen Laubbäumen stehen. Die Halde wird noch offener, denn Kiefern lassen den Sonnenschein hereinfluten, der Boden bedeckt sich dann auch reichlicher mit Vegetation: Fingerhut, Johanniskraut, Weidenröschen und zahlreiche andere Pflanzen treten auf. Dann treten die Bäume wieder zum dichten Bestande zusammen, am Waldrande bemerken wir dichtes Pflanzengewirr; die Waldrebe schlingt und rankt empor, um ihre weißen Blüten ans Licht zu bringen: Schlehen, Rosensträucher und Walddorn bilden eine feste Barriere.

Im schroffen Gegensatz zum Mischwald steht der Forst, der reine Bestand, der in der Hauptsache nur eine Baumart führt. Die Bäume sind meist gleichaltrig und daher gleich hoch und gleich stark, vielfach stehen sie in kerzengeraden Reihen, hübsch ausgerichtet wie die Soldaten.

Von Laubwäldern unterscheidet man gewöhnlich nur zwei Arten reiner Bestände, den Eichenwald und den Buchenwald. Der Buchenwald ist geschlossener Hochwald; wie die Säulen eines mächtigen Domes stehen hier die stolzen Baumriesen, hoch oben ihr dichtes Laubdach entfaltend, das nur wenig Licht durchläßt, so daß am Boden nur wenig andere Pflanzen gedeihen. Schattig und kühl sind die Buchenwälder, aber auch arm an Unterholz und Blütenpflanzen, sogar arm an Moosen und Farnen. Dürre Aeste und raschelndes Laub allein behindern den Fuß beim Durchschreiten. Wo immer etwas Licht durch eine Laublücke durchdringen kann, siedeln sich die Begleiter der Buche, Sauerklee und Waldmeister, an. Schneeglöckchen, Maiblume, Leberblümchen, Windröschen und Lungenkraut blühen im Frühjahre vor der Belaubung, um von den Sonnenstrahlen möglichst viel zu profitieren, dann sterben sie bald ab. Im Wechsel mit den Buchen finden wir an lichten Stellen Weißbuche, Hasel, Linde und Heckenkirsche. Die Buche verlangt guten mergeligen Boden, während die Eiche auch auf schlechterem Boden fortkommt. Allerdings ist dafür der Eichen-